

# Schriften

**Neviandt, Heinrich**

# Vorwort

2022 – und ich mache weiter damit, neue Bücher zusammenzustellen in der Hoffnung, dass in ihnen etwas ist, was Euch in Eurem Glauben weiterbringt.

Dabei werden zum Teil alte Bücher überarbeitet, neue angeboten oder thematische erstellt, zum Beispiel für die christlichen Feiertage.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas



## **Neviandt, Heinrich - Ablegen!**

**Nun aber leget auch ihr alles ab: Zorn, Grimm, Bosheit, Lästerung, schandbare Worte aus eurem Munde!**

**Kol. 3,8**

Wieviel liegt in dem Wort: alles. Was für Gnadenabsichten hat der große Erbarmer mit seinen Kindern! Er will sie in sein Bild verwandeln und alles von ihnen abtun, was dieses Bild entstellt. Dabei sollen sie aber nicht den Mut verlieren und nicht verdrossen werden, wenn sie merken, wie immer wieder neue Versuchungen und Anfechtungen kommen. Ablegen kann ich eigentlich nur etwas, was nicht mehr zu mir gehört. Solange ich noch in der alten Haut stecke, kann ich unmöglich ablegen. Ist das nicht so? Wie kann ich die Leidenschaften ablegen, von denen hier die Rede ist, solange noch kein Boden gewonnen ist, auf den ich mich stellen kann, um gegen diese Feinde zu Felde zu ziehen. Dieser Boden ist die Gnade und das vollbrachte Werk Christi, in dem ich durch den Glauben stehe und immer wieder Stellung nehmen muss und soll.

Welch ein furchtbares Feuer der Leidenschaft brennt in unseren Herzen! Gehen wir auf den tieferen Grund dieser Ausdrücke leidenschaftlicher Erregungen, die uns hier genannt werden, dann hängen dieselben vielfach zusammen mit den Lüsten, die in den Gliedern streiten und besonders auch mit dem ungebrochenen Eigenwillen. Wie furchtbar sind die Erscheinungen, wenn ein Mensch von der Hölle entzündet seinem Zorn freien Lauf lässt, wie zeigt sich dann der Zorn im ganzen Wesen, in den Gebärden, im Grimm, welch eine Bosheit regt sich in dem Herzen gegen ein wirkliches oder vermeintliches Unrecht, das ihm angetan worden ist, wie strömen sündliche Worte aus seinem Mund, die den vermeintlichen oder wirklichen Feind wie eine Flut überschütten! Ach, es gibt arme Menschen, die fast nie aus der Erregung herauskommen, die bei der geringsten Veranlassung in Zorn geraten und dann ihrer selbst nicht mehr mächtig sind. Und das ist der Mensch, der so eifersüchtig auf seine Ehre ist und der das Haupt so hoch trägt und der meint, niemanden nötig zu haben, der so stolz auf die Errungenschaften seines Geistes oder Gewinnes ist, dass der große Gott im Himmel eigentlich überflüssig ist. Und doch hat die Weisheit von oben schon im Alten Bund bezeugt: „Wer seines Mutes Herr ist, der ist größer, als der Städte gewinnt.“

Gibt es denn ein Mittel, auch über diese Dinge Herr zu werden? Ja, gottlob! Denn sonst stände ich hier nicht. So legt auch ihr alles ab, Zorn, Grimm usw. Nicht, als würden Gottes Kinder nicht angefochten, nicht, als könnten sie nicht manchmal durch schmerzliche Erfahrungen gedemütigt werden, das ist wahr, und besonders wahr, wenn wir nicht in der Waffenrüstung sind. aber sie brauchen auch diesen Dingen nicht mehr zu dienen. „Ich sprach zur Lust, zum Zorn, zum Geiz, dafür hing mein Herr Christ am Kreuz.“ Und sie haben einen treuen und barmherzigen Lehrmeister, das ist ihr Heiland, der hat ihnen gesagt: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen!“ Und wenn sie sich selbst oder andere verwundet haben, so hat er auch Balsam, um zu heilen. O, dass auch dieses Wort der Ermahnung uns eine Verheißung und Anweisung werde auf seine allmächtige Gnade, die auch in dieser Beziehung in unserer Schwachheit mächtig sein und uns in sein teures Bild gestalten will! - Paulus war gewiss ein leidenschaftlicher Charakter von Haus aus und doch, welch eine tiefe Demut und Sanftmut nehmen wir an ihm wahr! Das hat die Gnade an ihm vermocht! Auch wir haben zu dieser Gnade Zugang.

## **Andacht zu 1. Kön. 17,8.9**

**Da kam das Wort des Herrn zu Elias und sprach: Mache dich auf und gehe gen Zarparth, welche bei Sidon liegt, und bleibe daselbst; denn ich habe daselbst einer Witwe geboten, dass sie dich versorge.**

### **1. Kön. 17,8.9**

Das Wort des Herrn geschieht zu Elias, als der Bach vertrocknet ist. Die sichtbaren Zeichen der Hilfe des Herrn treten zurück, aber das Wort des Herrn bleibt. So übt der Herr immer den Glauben. Wir haben stets die Neigung, uns an das Sichtbare zu halten, ihm zu trauen, aber der Herr will uns im Glauben üben. Und deswegen entzieht er so oft die sichtbaren, natürlichen Stützen, dass wir glauben lernen. Jawohl, meine Lieben, das Wort des Herrn bleibt. Es bleibt unter allen Umständen als der ewige Halt für den Glauben.

Der Herr gibt seinem Knechte Elias eine herrliche Verheißung mit dem Auftrag, den er ihm erteilt. Es ist ja ein wunderbarer Auftrag. Eine Heidin soll sich des Propheten von Israel annehmen, und zwar eine Heidin, die durch ihre Stellung als Witwe selbst hilfsbedürftig ist. Welche Torheit für

die Welt! Kann das wirklich der Wille Jehovas sein? Aber das Wort des Herrn an Elias ist unwiderruflich, und er fügt die bestimmte Verheißung hinzu, dass sein Knecht versorgt werden soll. Darin liegt alles, was Elias bedarf: Der Herr wird ihn versorgen. Mag Elias die Art, wie der Herr das ausführen will, dunkel sein. Er hält sich an das Verheißungswort, dass der Herr für ihn sorgen will.

Man darf nicht sagen, dass der Herr immer in so spezieller Weise seinen Kindern den Weg zeigt, auf dem er sie aus irgend einer Notlage herausführen will; aber eins steht fest, dass der Herr auch sie versorgen will. Wie sich der Herr ganz speziell um Elias bekümmerte, so bekümmert er sich um jedes seiner Glieder, auch um den Geringsten.

Elias folgt dem Ruf des Herrn unbedingt. Wir hören nicht, dass er Einrede gegen denselben hat. Mag es auch in seinem Inneren gekämpft haben; denn Elias war nur ein Mensch wie wir, er schlägt den Weg nach Zarparth ein,, und wie er an das Stadttor kommt, da findet er die Witwe, die der Herr zu seiner Versorgung ausersehen hat. Elias' Vertrauen wird nicht zu Schanden. Und wie Elias wird keiner zu Schanden, der seiner harret.

## **Brief zur Tauffrage**

Elberfeld und Barmen, den 17. April 1867

An den Abendmahlsgenossen Bruder R. Xbender in Schauberg.

Lieber Bruder Xbender! Ihr Brief vom 26. März ist richtig in unsere Hände gekommen, und wollen wir Ihnen auf die angeregten Fragen nach unserer besten Überzeugung antworten. Möge dann der Herr selbst Ihnen seinen Weg zeigen. Wir haben die feste Überzeugung, dass die Tauffrage die Kinder Gottes nicht voneinander trennen darf und soll. Es heißt 1. Korinther 12,13: „Denn wir sind durch einen Geist alle zu einem Leibe getauft, wir seien Juden oder Griechen, Knechte oder Freie, und sind alle zu einem Geiste getränkt.“ Sollen nun die, die der Herr durch die Gabe seines Heiligen Geistes zu einem Leibe verbunden hat, sich wieder trennen und wieder fremd werden, weil sie in diesem Punkte nicht einerlei Meinung sind? Könnte man dann nicht mit demselben Recht um anderer Meinungsverschiedenheiten willen sich auch absondern, während es Philipper 3,15.16 ausdrücklich heißt: „Wie viel unserer nun vollkommen sind, die lasset uns also gesinnt sein, und so ihr in etwas anders gesinnt seid, so wird euch Gott

auch dieses offenbaren. Doch dass wir in dem, wozu wir gelangt sind, nach einerlei Regeln wandeln und gleichgesinnt seien.“ - Und wohin würde das zuletzt führen? Auch lehrt die Erfahrung, und unsere Gemeinde liefert davon den Beweis, dass Geschwister, die verschieden über die Taufe denken, sehr wohl und mit Segen in einer Gemeinschaft miteinander verbunden sein können, während eine Trennung um dieses Punktes willen fast notwendig zum Sektentum hinführt, wo man in der eigenen Gemeinde die Herde Christi sieht und ein ungebührliches Gewicht auf diesen Differenzpunkt legt. - Natürlich ist es wichtig, dass die Geschwister, die für die nochmalige Taufe der als Kinder Getauften sind, es für möglich halten, dass ein Kind Gottes in Lauterkeit vor dem Herrn anders hierin stehen kann; aber, den schlimmsten Fall angenommen (der übrigens nicht der Wirklichkeit entspricht), alle als Kinder Getauften ließen sich aus fleischlichen Rücksichten bestimmen, in diesem Punkte nicht dem Worte Gottes zu folgen, so würde es unserer Überzeugung nach auch dann noch nicht gerechtfertigt sein, um dieser Schwachheit willen die Gemeinschaft mit Brüdern im Brotbrechen aufzugeben, die im übrigen lauter vor dem Herrn wandeln. -

Die Frage ist einfach die: Soll man, da tatsächlich die Kinder Gottes in der Tauffrage auseinandergehen, die Gemeinschaft so lange anstehen lassen, bis eine Einigkeit in dieser Beziehung da ist; oder soll man es dem Heiligen Geiste zutrauen, dass er denen, die in der Hauptsache eins sind und sich darum auch untereinander zu einer äußeren Gemeinschaft verbinden, es immer mehr geben wird, auch in untergeordneten Fragen eines Sinnes zu werden? Die Antwort ist uns im Blick auf Philipper 3, 15.16 nicht zweifelhaft. Daraus folgt dann von selbst, dass die Aufnahme in die Gemeinde nicht notwendig durch die Taufe erfolgt, eben weil diese Frage, wie die Verhältnisse einmal liegen, dem persönlichen Gewissen des einzelnen überlassen werden muss. ...

Übrigens lassen wir Ihnen, lieber Bruder, gerne Zeit, des Weges gewiss zu werden, den Sie einschlagen sollen, und befehlen Sie der Leitung des Heiligen Geistes, der in alle Wahrheit leitet. Wir bitten Sie noch, sobald Sie zu einem Entschluss gekommen sind, uns denselben anzuzeigen.

Der Vorstand der Freien evang. Gemeinde Elberfeld und Barmen.

Namens desselben: H. Neviandt, Prediger und Ältester

# **Christuserkenntnis - Christusbachfolge**

**Zu erkennen ihn und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden.“**

**Phi. 3:10**

Ist auch dein Verlangen auf ihn gerichtet? Es gibt ein „Christentum“, ein sogenanntes Christentum, wo man sich bei allem möglichen aufhält, in allem möglichen aufhält, in allem möglichen sich bewegt; aber Christus selbst spielt keine eigentliche Rolle im Leben. Und doch ist seine Erkenntnis das ewige Leben. Ihr wisst, dass, wenn man irgend etwas von der natürlichen Schöpfung genauer betrachtet, es etwa unter ein Mikroskop bringt, man immer neue Wunder entdeckt. Das ist mit den Dingen der unsichtbaren Welt noch ganz anders der Fall. Schärft der Heilige Geist das Auge, so entdeckt man in Christo immer neue Reichtümer, und dadurch wird das Herz näher zu ihm hingezogen, enger mit ihm verbunden.

„Zu erkennen ihn und die Kraft seiner Auferstehung.“ Ein herrliches Wort! Jeder arme Sünder, der wahrhaftig zum Glauben kommt, erfährt die Kraft der Auferstehung Christi. Die innere Freimachung von der Herrschaft der Sünde, die Auferstehung durch den Glauben aus dem Sündengrabe, in dem wir alle ohne Unterschied von Natur liegen, ist eine Wirkung der Auferstehungskraft Christi, der als der Auferstandene Israel Buße und Vergebung der Sünden aus Gnaden schenkt.

Aber das ist nur der Anfang. Wie Christus durch seine glorreiche Auferstehung als Sieger über alle seine Feinde aus dem Grabe hervorgegangen ist, wie er gen Himmel gefahren und sich zur Rechten der Kraft gesetzt hat und ihm nun alles untertan ist, alle Herrschaft und Gewalt und Obrigkeit in dieser und der zukünftigen Welt, so will er vermöge dieser seiner Kraft und Herrlichkeit alle seine Glieder nach sich ziehen in die Herrschaft. Vermöge seiner Auferstehung, deren Kraft durch den Glauben in den Herzen seiner Gläubigen sich wirksam erweist, sollen dieselben siegreich gemacht werden über alle Feinde von innen und von außen. Es liegen Überwindungskräfte, ungeahnte Überwindungskräfte in Christo, und wir können sie wahrnehmen an so manchem christlichen Helden, den wir anstauen, wo wir aber vielleicht zu oft vergessen, dass dieselbe Kraft und Gnade jedem verheißen ist, der an Christum von Herzen glaubt.

Christuserkenntnis ist nicht allerlei kopfmäßiges Wissen über Christus, sondern Nachfolge, Lebens-, Leidens-, Sterbens-, Auferstehungs- und Herrlichkeitsgemeinschaft mit Christus. Weil Christuserkenntnis nur durch Nachfolge des Heilandes erlangt wird, darum strecken sich so wenige danach aus.

Der ganze Gang Christi durch diese Welt war ein Gang der Leiden. Der Gang des Kindes Gottes durch diese Welt nach der Stadt hin, deren Baumeister Gott ist, ist ein ähnlicher. Es ist berufen, mit Christo zu leiden, um dereinst mit ihm zu herrschen. Wurde Christus von der Welt ausgestoßen und gehasst - seinen Jüngern kann es im Grunde nicht anders gehen.

„Denn,“ sagt der Herr, „haben sie mich verfolgt - sie werden auch euch verfolgen.“ Auch sie können nicht anders, als unter dem Widerspruch der Sünder durch diese Welt gehen, wenn sie anders treu sind und ihren Herrn bekennen. Aber nicht nur dies; ihr Weg geht auch unter dem Widerspruch der Sünde, die in ihrem eigenen Herzen wohnt, die allerdings am Kreuze Christi ihr Urteil empfangen hat und gerichtet ist, die aber doch unter inneren und äußeren Anfechtungen, eben am Kreuze Christi und in der Kraft des Kreuzes Christi sterben soll. So leiden die Kinder Gottes nicht nur unter dem Anschauen der Sünde, die sie umgibt und die sie an andern sehen, sie leiden nicht nur darunter, dass ihr Herr und Meister in der Welt verachtet und gehasst wird, dass seine Sache oft scheinbare Niederlagen erleidet, sie leiden auch darunter, dass sie selbst noch so wenig den Herrn verherrlichen, der sie erkaufte hat.

Alle wahren Kinder Gottes wissen wohl, dass es nur durch Leiden zur Herrlichkeit geht; aber wird nicht aus ihrer aller Herzen mehr oder weniger die Klage laut werden, wie schwach noch der Kreuzessinn und die Leidensfreudigkeit ist, wie stark noch die Neigung, am Kreuze Christi vorbeizugehen? Wie ganz anders würden wir mit unserm Herrn über den Höhen der Erde schweben, wenn wir unser Leben mutiger in die Schanze schlugen, und wenn wir auch im feineren Sinn „die Schmach Christi für größeren Reichtum achteten als die Schätze Ägyptens“. Und doch, gerade die Gemeinschaft der Leiden Christi bringt eine besondere Herrlichkeit schon hienieden mit sich; denn der Geist der Herrlichkeit ruht auf denen, die um Christi willen leiden. Stärke uns der Herr den Glauben und mehre er den Sinn, der alles für Schaden achtet um der überschwänglichen Erkenntnis Christi willen, unseres Herrn!

## **Der rechte Inhalt und Zweck des Lebens**

**„Meine Speise ist die, dass ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk!“**

**Joh. 4,34**

Welch einen Blick eröffnet uns dieses Wort in das Verhältnis des Sohnes zum Vater! Es ist zweierlei in dem Worte des Herrn zu unterscheiden. Zunächst redet er von dem Tun des Willens Gottes in jedem Augenblick, in jedem einzelnen Fall, und als Krone dieses fortgesetzten Gehorsams blickt er schon in der Mitte seines Lehramts hinaus auf die Vollendung des großen Erlösungswerks, wo er gehorsam ward bis zum Tode, ja, bis zum Tode am Kreuz. Und zugleich sagt uns dieses Wort, dass dieser fortgesetzte Gehorsam, dieses Tun des Willens Gottes ein so vollkommen freiwilliges ist, dass es sein eigentliches Lebenselement, ja seine Daseinsbedingung ist.

Kann doch kein Menschenkind leben ohne Speise. Dies Wort schließt sich an jenes Wort im Hebräerbrief aus Psalm 40: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz ist in meinem Herzen.“ Und wenn wir nun mit diesem Wort hineinleuchten in das Leben des Herrn Jesu, finden wir es bestätigt? Ist nicht sein ganzes Leben eine fortdauernde Verherrlichung des Vaters, eine Kundmachung seines Namens? Und ist nicht andererseits ein fortgesetztes Rettungswerk? Sei's, dass er dem leiblichen Elend aufhilft, oder dass er die Seelen aus den Banden der Finsternis erlöst und mit seinem Worte hineinleuchtet in die Finsternis verhärteter Herzen, oder zerschlagene und bekümmerte Herzen tröstet. In seinem ganzen Leben ist keine Lücke, kein müßiger Augenblick; vielmehr ist es ein ungehemmter Licht-, Lebens- und Liebesstrom, der, von dem Thron der Herrlichkeit ausgehend, der Welt die Gnade und Wahrheit in dem Eingeborenen kundtut. Und doch ist zugleich dieses Leben des Herrn das eigenste Opfer seines Willens, indem er in jedem Augenblick voll und ganz eingeht in den Willen des Vaters, indem er in jedem Augenblick voll und ganz eingeht in den Willen des Vaters; weil „der Sohn nichts von ihm selber tut, sondern nur das tut, was er den Vater tun sieht“. - Und wie tritt uns das in seinem eigentlichen Leiden und Sterben entgegen! Mit welchem heiligem Gehorsam, mit welcher unwandelbarer Liebe zu den Verlorenen geht er hinein in die Stunde der Finsternis! Er weicht nicht zurück vor dem furchtbaren Kampf mit den Mächten der Sünde und der Hölle, sondern bricht hindurch, als der Löwe aus dem Stamme Juda, die er als Sieger rufen kann von dem Fluchholz herab: „Es ist voll-

bracht!“ Nicht wahr, ein Blick auf das Leben und Sterben des Herrn Jesu lässt uns erst das Wort im wunderbaren Lichte erscheinen, das wir hier lesen: „Meine Speise ist die, dass ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk.“

Wer als verlorener Sünder sich dem Heiland hat übergeben müssen und nun Frieden und Vergebung der Sünden gefunden hat, dem wird nun das Gesetz Gottes ins Herz geschrieben, und er empfängt das selige Vorrecht, den Willen Gottes tun zu können, und zwar nicht nur gezwungen, sondern mit Lust. Ja, dem Kinde Gottes wird es auch eine Speise, zu tun den Willen Gottes. Freilich mit dem großen Unterschied von dem Tun des Willens Gottes seitens des Herrn Jesu, dass es bei uns immer durch einen Kampf geht mit der alten Natur, die teils durch gesetzliche Neigungen, teils durch falsche Freiheit sich dem Tun des Willens Gottes in den Gläubigen entgegenstellt. Deswegen ist's ein Abweg, wenn man meinen wollte, nur das sei evangelisch, was man gewissermaßen ohne Kampf von innen heraus für den Herrn tun könnte. Die Ausdrücke, die der Apostel Paulus von seinem Gebetskampf und von seinen Kämpfen wider Fleisch und Blut gebraucht, wo er unter anderem sagt: „Ich betäube meinen Leib und bezähme ihn,“ oder wenn er von einem „Töten der Geschäfte des Fleisches durch den Geist“ redet – diese scharfen Ausdrücke bezeugen genugsam, dass das durchaus nicht die richtige Auffassung wäre.

Aber es gibt ein Wachsen in der Freudigkeit, den Willen Gottes zu tun. Und von demselben Apostel bekommen wir den Eindruck, wie er eigentlich sein Lebensglück darin findet, dem Willen Gottes zu dienen, seinen Gott zu verherrlichen. Wie liegt das in dem herrlichen Wort: „Denn die Liebe Gottes dringet uns also, sintemal wir dafür halten, dass so einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben; und er ist darum für alle gestorben, auf dass die, so da leben, hinfort nicht sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist.“ - Oder in dem andern: „Ich lebe, doch nun nicht ich sondern Christus lebet in mir“ usw. Oder in dem: „Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn; darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.“

Und doch, meine Lieben, hat diese Frage auch bei den Kindern Gottes ihre Berechtigung: „Ist's auch deine Speise, den Willen Gottes zu tun?“ Gibt es denn nicht Abwege im Glaubensleben? Macht denn unser aller Leben den Eindruck, dass wir unentwegt dem einen Ziel nachjagen, unsern Herrn zu

verherrlichen? Der eine Abweg ist der des Gesetzes. Wir können von der Einfachheit des Glaubens abkommen, und dadurch kann uns das sanfte Joch des Herrn Jesu wieder drückend erscheinen. Es kann uns dann das ganze christliche Leben wieder mehr unter die Gestalt der Mühe und Last treten. Wie leicht können wir von der Gnade abkommen, vom Glauben uns verirren! Wie nötig ist's darum, uns nahe bei dem Kreuz zu halten?

Noch eins liegt ebenfalls in unserm Text. Der Herr hat ja in einziger Weise das Werk auszurichten, das ihm der Vater gegeben hatte. Aber hat nicht jedes Kind Gottes auch sein besonderes Werk auszurichten? Die Stelle Eph. 2,10 lässt uns nicht in Zweifel darüber: „Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen Gott uns (alles) zuvorberichtet hat, dass wir darin wandeln sollen.“ Ja, jedes Kind Gottes hat seine Aufgabe, sein besonderes Werk. Willst du denn wissen, wozu der Herr dich berufen, so bitte ihn um seinen Geist! Suche es vor allem nicht weit, sondern suche es ganz nahe! Es liegt oft in der einfachsten Aufgabe, in der du deine Treue beweisen sollst, damit der Herr dir mehr anvertrauen darf. Es ist ein köstlicher Anblick, wenn wir ein Menschenleben sehen, das dem Willen Gottes gedient hat. Wir haben solche Lebensbilder in der Heiligen Schrift. Lasst mich einzelne nennen: Abraham, Joseph, Moses, Josua, Samuel, David, Daniel, Hiob, Nehemia. Und wenn wir sie nach der Reihe ansehen, in jedem Leben ist etwas Eigentümliches. Paulus, Petrus, Johannes, Jakobus, sie alle haben das Werk vollendet, das der Herr ihnen gegeben, für das er sie bestimmt. - So hat auch jeder von uns sein Werk.

Wir können die Reihe weiter fortführen. Die herrlichen Gestalten im Reiche Gottes, ein Justin, der Märtyrer, ein Origenes, Augustin, Joh. Chrysostomus in früherer Zeit – ein Luther, Spener, Francke, Zinzendorf in späterer Zeit – sie alle haben ein Werk gehabt, das sie nach dem Willen Gottes ausführen sollten. Das ist auch das rechte Mittel, nicht müde und verdrossen zu werden auf dem Wege. Solange dich der Herr hier lässt, hast du auch etwas zu tun. Und sollte dich der Herr zum Leiden berufen haben, so kannst du auch darin ein Werk auszurichten haben, indem du durch Gottes Gnade zeigen kannst, dass der Heiland eine Gnade hat, die über alles ist, und dass er ein Licht hat, das auch im dunklen Tal leuchtet.

Noch ein Gedanke: Die leibliche Speise dient zur Ernährung des Leibes. Die rechte Ernährung bewirkt das Wohlbefinden und die Wohlgestalt des Leibes. Ähnlich ist es mit der geistlichen Ernährung. Sie bringt die Statur

Christi hervor. Wie finden wir das Bild Christi wieder in den Männern, die dem Willen Gottes gedient haben! - Wie der Gehorsam den natürlichen Charakter bildet, so der Gehorsam im höchsten Sinn den christlichen Charakter. Die Verleugnung des eigenen Willens, die Hingabe an den Herrn, ist das Mittel, ein christlicher Charakter zu werden.

Möge der Herr es allen seinen Kindern immer mehr geben, dass es ihre Speise werde, zu tun den Willen dessen, der sie berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht!

## **Die Bedeutung der Pietät für das christliche Leben.**

Von Neviandt, evang. Prediger in Elberfeld.

Das Wort Pietät ist ein Fremdwort, das wir, um uns seinen Sinn klar zu machen, umschreiben müssen. Es kommt von dem lateinischen Wort pius (fromm) her und wird demzufolge etwas ausdrücken, was mit der Frömmigkeit zusammenhängt. Vielleicht kommen wir seinem Sinn dadurch nah, dass wir es als die Gesinnung und das Verhalten bezeichnen, das die von Gott für die verschiedenen Lebenskreise eingesetzten Ordnungen und Autoritäten als solche anerkennt und achtet und diese Anerkennung und Achtung auch betätigt. Wir denken dabei an die Lebenskreise, wie sie in der Familie, in der Gesellschaft, in der christlichen Gemeinde und in dem Staat sich uns darstellen. - Es ist uns Allen bekannt, meine Brüder, wie zu den tiefgehendsten Schäden unserer Zeit gerade das gehört, dass der antichristliche Geist auf allen diesen erwähnten Gebieten ein planmäßiges Zerstörungswerk treibt und die Bande der Gemeinschaft zu lockern und aufzulösen sucht, und zwar vor Allem dadurch, dass er denselben ihren göttlichen Untergrund zu entziehen trachtet. Soll ich Euch das beweisen? Ein nur oberflächlicher Blick auf jeden der genannten Lebenskreise genügt, um uns davon zu überzeugen. Wie sieht es vielfach in dem Familienleben aus? Wo ist die alte christliche Ordnung und Zucht? Wer wird nicht dabei an das apostolische Wort 2. Tim. 3,1 folgende erinnert, wo unter den Erscheinungen der schlimmen Zeiten in den letzten Tagen auch der Zug sich findet: „Den Eltern ungehorsam, undankbar!“ Und, wenn wir die gesellschaftlichen Verhältnisse ins Auge fassen, wie sind sie vielfach durch den tiefgehenden Klassenhass zerklüftet und unterwühlt, wie oft begegnet uns ein Kriegszustand zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, zwischen Übergeordneten und Untergeordneten!

Wie selten dagegen gewahren wir Vertrauen und Liebe, die doch allein solche Verhältnisse zu gesegneten machen können! Und begeben wir uns auf das religiöse Gebiet, so finden wir neben der Gleichgültigkeit und der Weltseligkeit, der jedes tiefere Interesse für die unsichtbare Welt abgeht, die ausgesprochenste und bewussteste Feindschaft gegen Alles, was Gott und Gottesdienst heißt.

Wie sollte man sich aber unter diesen Umständen darüber wundern können, dass die Ehrfurcht vor dem Heiligen aus vielen Kreisen immer mehr schwindet und ein profaner Zweifel- und Spottgeist an deren Stelle tritt. - Haben doch unter Anderem vor nicht langer Zeit rohe Massen in England es gewagt, den öffentlichen Gottesdienst in der Kirche zu stören. Und was nun gar die staatlichen Ordnungen anlangt, nun wir wissen es, wie ein unheimlicher Geist der Revolution und Anarchie fast alle Länder der zivilisierten Welt durchzieht und bald hier, bald dort in schreckenerregender Weise hervorbricht.

Nun, meine Brüder, die besonderen Richtungen, die durch eine Zeit hindurchgehen, üben auch immer einen gewissen Einfluss auf alle in dieser Zeit lebenden Menschen aus. Und deswegen wird es wohl nicht zu viel gesagt sein, wenn wir behaupten, dass in dem oben geschilderten Geist unserer Zeit auch bestimmte Versuchungen für die Gemeinde Gottes liegen. Andererseits erwächst gerade angesichts der erwähnten Tatsachen der Gemeinde Gottes die gesegnete Aufgabe, es zu zeigen, dass der Heilige Geist, der in ihr wohnt und waltet, sie in den Stand setzt, auch in dieser Beziehung das „Licht der Welt“ und das „Salz der Erde“ zu sein. Wenn der Unglaube in seiner Verblendung so oft das Evangelium als das eigentliche Hindernis ansieht, das dem Glück des Einzelnen, wie dem Wohlsein der Gesellschaft im Weg steht, so sollen die Träger des Evangeliums nach dem Willen Gottes durch Wohltun den Mund stopfen der „Unwissenheit der törichten Menschen“ (1. Petr. 2,15) und den Beweis liefern, wie allein der Geist Christi alle Verhältnisse zu heiligen und zu verklären im Stande ist. Da liegt es denn auf der Hand, von welcher Wichtigkeit die „Pietät“ für das christliche Leben ist, weil sie der Welt gegenüber den guten Geruch Christi von der Gemeinde Gottes ausgehen lässt. Zugleich aber hängt dieselbe aufs innigste mit einem wesentlichen Zug des Sinnes Christi zusammen, der von sich sagt, dass er sanftmütig und von Herzen demütig sei. Oder kann man sich es

möglich denken, dass ein wirklich gedemütigtes Kind Gottes Mangel an Pietät an den Tag legen sollte?

Versuchen mir nun kurz zu zeigen, wie der Geist der Pietät auf den verschiedenen Lebensgebieten, die wir oben nannten, sich äußern wird. Wir werden dabei selbstredend die Winke benutzen, die uns die Heilige Schrift gibt, da ja das Wort Gottes, wenn sich auch nicht gerade der Ausdruck in demselben findet, doch vielfach den Gegenstand, um den es sich hier handelt, berührt.

Wie das Wort Gottes das Ansehen und die geheiligte Autorität der Eltern schützt, erhellt nicht nur daraus, dass unter den zehn Geboten, die mit dem Finger Gottes selbst geschrieben waren, sich auch das Gebot findet: Ehre Vater und Mutter etc., sondern auch aus den ernsten Gerichten und Strafen, die über Kinder verhängt wurden, die sich an ihren Eltern versündigten. Ich erinnere an den Fluch, der über den einen der Söhne Nochs verhängt wurde, an den Verlust der Erstgeburt, den sich Ruben, der Sohn Jakobs, zuzog, an das schreckliche Ende Absaloms, des Sohnes Davids, und andererseits an die Bestimmungen, die das Gesetz Mosis über die ungehorsamen Kinder festsetzt. Welche Segnungen dagegen wurden den Kindern zu Teil, die ihre Eltern ehrten. Wir denken an einen Joseph, der, trotz seiner hohen Stellung, die Ehrerbietung und Liebe seinem alten Vater bewahrt, und an eine Ruth, die ihrer alten Schwiegermutter Naemi eine so treue Tochter war. - an den Segen, den die Rechabiten vom Herrn empfangen, dürfen wir auch mit Recht erinnern: Wir lesen Jerem. 35,18.19. Und zum Hause der Rechabiten sprach Jeremia: „So spricht der Herr Zebaoth, der Gott Israels: Darum, dass Ihr dem Gebot Eures Vaters Jonadab habt gehorcht und alle seine Gebote gehalten und alles getan, was er Euch geboten hat. Darum spricht der Herr Zebaoth, der Gott Israels, also: „Es soll dem Jonadab, dem Sohne Rechabs, nimmer gebrechen, dass jemand von den Seinen allezeit vor mir stehe.“ Von dem Sohn Gottes lesen wir Luk. 2,51 die bedeutsamen Worte: „Und er ging mit ihnen (einen Eltern) hinab und kam gen Nazareth und war ihnen untertan.“ Und in einem seiner heiligen Wort, vom Kreuz herab, sichert er seiner Mutter die Liebe und Fürsorge eines neuen Sohnes. Wie dieses Verhältnis in den Briefen der Apostel behandelt wird, geht aus den betreffenden Stellen im Epheser- und Kolosser-Brief hervor. Auch ist die Stelle aus 1. Tim. 5,4 zu beachten: „So aber eine Witwe Kinder oder Enkel hat, so sollen die zuvor lernen an ihrem eigenen Hause Frömmigkeit (vielleicht drückt das hier

im Grundtext gebrauchte Wort annähernd das aus, was wir „Pietät“ nennen) üben und den Eltern Vergeltung erstatten; denn das ist gut und angenehm vor Gott.“

Gläubige Kinder sind, wenn sie das Vorrecht genießen, gläubige Eltern zu haben, mit ihnen durch ein doppeltes Band verbunden, und wenn sie vom heiligen Geist sich regieren lassen, wird ihre Liebe zu den Eltern einen Zuwachs von Zartheit, Innigkeit und Ehrfurcht erhalten, den eben nur das Leben mit Christo verleihen kann. Möchte es niemals vorkommen, dass auch gläubige Kinder es vergessen, was sie ihren Eltern an Rücksicht und dankbarer Liebe schuldig sind und niemals dieselben durch einen voreiligen Trieb nach Selbständigkeit oder sonstiges unehrerbietiges Verhalten betreiben. - Schwieriger wird das Verhältnis, wenn gläubige Kinder ungläubigen Eltern gegenüberstehen. Gilt doch da das Wort des Herrn: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt, als mich, der ist meiner nicht wert.“ Können doch die Kinder in den Fall kommen, den Schein auf sich laden zu müssen, als beobachteten sie nicht die Pflichten der Ehrerbietung und Liebe, die sie ihren Eltern schuldig sind! Und doch wird der wahrhaft gedemütigte Sinn bei einem gläubigen Kind den Weg finden, und wird der Heilige Geist es ihm zeigen, wie es in allen den Beziehungen, die das Gewissen nicht berühren, die Liebe und Ehrfurcht den Eltern beweisen kann, die es ihnen schuldig ist. Dieser Sinn wird sowohl in dem persönlichen Verhalten den Eltern gegenüber, als auch in der Art und Weise sich kundgeben müssen, wie man Andern gegenüber von den Eltern redet. - Gewiss kann ein solches Verhältnis besonders dadurch erschwert werden, wenn Eltern ein wenig achtbares Leben führen, aber der Herr, der verheißt hat, dem Weisheit zu geben, der um Weisheit bittet, wird es auch in solchen Fällen nicht mangeln lassen, und die wirkliche Liebe wird am ersten auch in schwierigen Verhältnissen den rechten Weg finden. Verstattet mir bei der Gelegenheit auch ein Wort an die Eltern in Betreff der Pflege der rechten Pietät bei ihren Kindern. Wir sind der Ansicht, dass auch in christlichen Familien oft in der Beziehung gesündigt werden kann dadurch, dass Personen und Verhältnisse in Gegenwart von unerwachsenen Kindern in einer Weise besprochen werden, die diesen zur Versuchung werden kann, vor der Zeit sich ein Urteil anzumaßen über Personen und Verhältnisse, zu dem sie nicht berechtigt sind. Wie wichtig ist es doch, dass die Zunge durch den heiligen Geist regiert wird! Wenn z. B. in unvorsichtiger Weise über Andere, namentlich über Respektpersonen, Lehrer, Prediger rc. in Gegenwart der unerwachsenen Jugend im Haus geredet

wird, hat man sich dann zu verwundern, wenn ein Geist der Pietätslosigkeit in die jungen Herzen gepflanzt wird, der unter Umständen sich auch gegen die eigenen Eltern wendet? Es scheint uns dieser Punkt von großer Bedeutung und Wichtigkeit zu sein, wie denn überhaupt ein falsches Sich-gehenlassen im Familienkreis, wozu eine besondere Versuchung vorliegt, von den unheilvollsten Folgen ist. Gebe doch der Herr uns Allen, die wir zu den Eltern oder Alten gehören, jene gesegnete Selbstzucht, die sich namentlich in unserem Reden und in unserem Urteilen verraten wird. Wo der Geist heiliger Liebe und Wahrheit in den Reden vorhanden ist, da werden auch scharfe Urteile, die unter Umständen nicht zu vermeiden sind, der wahren Pietät keinen Eintrag tun.

Wir gehen zu den gesellschaftlichen Beziehungen über. Nur einige Andeutungen darüber! Wie herrlich schildert der Apostel das Verhältnis der Dienenden zu den Herren und der Herren zu den Dienenden! Man vergleiche nur die einschlagenden Stellen. Ja wohl, die christliche Liebe, das ist die einzige, wahre Lösung der sozialen Frage. Aber wie viel Gnade bedürfen namentlich die Kinder Gottes, die in dienenden Verhältnissen stehen, um nicht von dem Geist der Unzufriedenheit und Unbotmäßigkeit, der an der Tagesordnung ist, angefressen zu werden. Wollen wir damit sagen, dass nicht oft genug Gründe zur Unzufriedenheit vorliegen können, oder dass nicht schreiende Notstände in unserem sozialen Leben vorhanden sind?

Gewiss nicht. Aber der Heilige Geist macht es durch den Apostel Petrus den gläubigen Knechten zur Pflicht, nicht nur den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen (ungeschlachten) Herren mit aller Furcht untertan zu sein. Von Herzen untertan sein, von Herzen dienen zu wollen um des Herrn willen, das ist die unerlässliche Vorbedingung auch der rechten Pietät in dieser Beziehung. Und da gilt es, wie angedeutet, mit allem Ernst, mit vollem Bewusstsein dem Zeitgeist sich entgegenzustellen. Das ist nur möglich durch die Gnade, durch die Kraft Christi! Gottlob, es fehlt nicht an Beispielen der Art und die Tatsache, dass oft auch ungläubige Herren vorzugsweise nach Arbeitern oder Arbeiterinnen aussehen, die gläubig sind, wenn sie auch selbst vom Glauben nichts wissen wollen, liefert den Beweis, dass der Geist Christi auch in ihren Augen etwas anderes den Herzen mitteilt, dass er andere Bürgschaften bietet, als der Geist dieser Welt. - Hierher gehört die wichtige Stelle in dem 1. Brief Pauli an Timotheus, Kap. 6,1. und 2.: „Die unter dem Joch sind als Knechte, sollen ihren Herren aller

Ehre wert achten, auf dass nicht der Name Gottes und die Lehre verlästert werde. Welche aber gläubige Herren haben, sollen dieselben nicht verachten, weil sie Brüder sind, sondern desto mehr dienstbar sein, dieweil sie gläubig und geliebt und der Wohltat teilhaftig sind.“ Man kann dazu auch die zarte Weise vergleichen, in welcher Paulus im Philemon-Brief den Onesimus, einen entlaufenen Sklaven seines Freundes Philemon, der durch den Apostel zum Herrn geführt worden war, unter vollständiger Wahrung des bestehenden Verhältnisses, wieder bei demselben einführt. - So bestimmt der Geist Christi den gläubigen Herren eine andere Stellung zu ihren Untergebenen geben wird, als es bei den ungläubigen Herren möglich ist; ebenso wichtig ist es, dass auch Seitens der Dienenden die apostolische Ermahnung beherzigt wird. Ein Heraustreten aus den von Gott geordneten Verhältnissen im Namen der „christlichen Gleichheit und Brüderlichkeit“, ein Nichtachten der Verpflichtungen, die sich an die betreffende Stellung knüpfen, schaffen unhaltbare und ungesunde Verhältnisse, und gereicht Solches namentlich auch der Welt mit Recht zu bestimmtem Anstoß. Wir sehen aus den apostolischen Ermahnungen, wie es durchaus nicht sich von selbst versteht, dass in den genannten Verhältnissen der Geist der Pietät herrscht, sondern wie auch ein jeder Christ der Erinnerung und Ermahnung bedarf. Durchschlagend ist dabei das, wenn es jemanden vor Augen steht, dass er niemals bloß dem Menschen dient, sondern dem Herrn im Himmel; wie denn überhaupt im Evangelium alle irdischen Verhältnisse ihre wahre Weihe durch die Anknüpfung an die unsichtbare Welt erhalten. Das Verhältnis, in dem Elieser zu Abraham, die Schnitter des Boas zu Boas, verschiedene Diener Davids zu ihrem König, Daniel zu den verschiedenen Königen, unter denen er hohe Stellungen einnahm, standen, ferner das Verhältnis der Diener Naemans zu ihrem Herrn, sowie das der Diener des Hauptmanns Kornelius zu diesem, werden immer als gesegnete Vorbilder für alle Zeiten dastehen. Vielleicht bedarf es besonders unsere christliche Jugend, die unter den Einflüssen des gegenwärtigen Zeitgeistes aufgewachsen ist, an das, was wir eben ausführten, erinnert zu werden.

Lasst mich hier ein kurzes Wort über die große Bedeutung der Pietät in dem Verhältnis der Untertanen zur Obrigkeit, das ja manche Berührungspunkte mit dem oben Besprochenen hat, hinzufügen. Wer mit einiger Aufmerksamkeit der Entwicklung, namentlich der letzten vier Jahrzehnte gefolgt ist, weiß nur zu gut, wie stark auch das Ansehen der Obrigkeit, als einer von Gott gesetzten und geheiligten Autorität im Urteil Vieler, Vieler erschüttert

worden ist. Wie viel Gnade gehört auch hier, namentlich für Kinder Gottes, die der Arbeiterbevölkerung angehören, dazu, von dem Geist des Misstrauens, ja des Hasses gegen die bestehende Ordnung nicht mitangesteckt zu werden. Und doch wie klar und deutlich redet das Wort Gottes, wie fordert es im Namen Gottes zu Gehorsam, Ehrfurcht und Untertänigkeit selbst einer Obrigkeit gegenüber auf, die vielfach sich Ungerechtigkeiten und Bedrückungen gegen die Christen zu Schulden kommen ließ. Man vergleiche Röm. 13,1 ff. und 1. Petr. 2,13-17 u. A. Wie zeichnet der 2. Petrus-Brief im 2. Kapitel den Geist der „Gesetzlosigkeit“ und falscher Freiheit unter anderem dadurch, dass er von Solchen redet (V. 10), „die da wandeln dem Fleisch nach in unreiner Lust und die Herrschaft verachten, frech, eigenliebig, nicht erzittern, die Majestäten zu lästern.“ - Wie wichtig wird es dem gegenüber für die Kinder Gottes, ohne sich mehr in die Politik einzumischen, als es jedem Einzelnen bestimmt vom Herrn angewiesen und erlaubt wird, und ohne sich der Kriecherei und der Unaufrichtigkeit schuldig zu machen, die so vielfach auch in diesen Beziehungen herrschen, es an den Tag zu legen, wie sie die Obrigkeit als Dienerin Gottes ansehen und ehren und auch sich willig allen ihren Anordnungen, sofern dieselben nicht in die Domäne des Gewissens übergreifen, unterwerfen, und zwar nicht aus Not, sondern um des Gewissens willen. Ja, wie wichtig und gesegnet kann es sein, namentlich für Solche, die besonderen Beruf dazu haben, derartige Gesinnungen auch in anderen zu pflegen, die vielleicht unter verderblichen Einflüssen stehen. Überhaupt sollten die Kinder Gottes und namentlich die unseres Vaterlandes es nie vergessen, welch ein Segen es ist, unter einer dem Wort Gottes freundlich gesinnten Obrigkeit zu stehen, und sollten mehr, als sie es im Allgemeinen tun, in unseren kritischen und ernsten Zeiten der Obrigkeit vor dem Herrn gedenken. (1. Tim. 2,2-4.) Was durch ein planmäßiges Niederreißen des Vertrauens und der Pietät, namentlich auch durch eine zügellose und vergiftete Presse angerichtet werden kann, das beweisen die Zustände in so vielen unserer großen Städte.

Wir kommen schließlich noch zum christlichen Gemeindeleben. Wenn auf der einen Seite das Wort Gottes gewissermaßen alle Unterschiede, soweit sie ein Hindernis der innigen Liebesgemeinschaft der Glieder Christi untereinander sein könnten, aufhebt, wie wir denn Kol. 3,11 die Worte lesen: „Da nicht ist Grieche oder Jude, Beschneidung der Vorhaut, Ausländer, Skythe, Knechte, Freier, sondern Alles und in Allem Christus,“ vgl. auch Gal. 3,28, so hebt es auf der andern Seite sehr bestimmt hervor, wie die Ge-

meine Gottes ein wohlgegliederter Organismus ist, in dem jedes Glied seine bestimmte, ihm von Gott angewiesene Stelle einzunehmen hat. Damit ist aber naturgemäß der Boden für die echte Pietät auch in den Gemeindeverhältnissen gegeben.

Wenn ein Wort, wie das Röm. 12,10: „Einer komme dem Andern mit Ehrerbietung zuvor“, mehr die christliche Achtung und die Rücksicht der Liebe berührt, die jeder Christ seinem Bruder schuldig ist, so beschäftigen sich andere Stellen bestimmter mit den eigentlichen Pietätsverhältnissen. Da lesen wir unter Anderem in 1. Petr. 5,5 die Ermahnung: Ihr Jüngeren seid untertan den Ältesten.“ Und wenn auch dem Zusammenhang nach hier wohl vorwiegend an die Vorsteher der Gemeinde gedacht ist, so wird doch wohl in demselben Wort ohne Zweifel auch die allgemeine Mahnung an die jüngeren Christen enthalten sein, den älteren Christen mit der gebührenden Achtung und Ehrerbietung zu begegnen. Es gehört dazu vor Allem Demut, Herzensdemut. Wer klug ist bei sich selbst, und Röm. 12,16 warnt ausdrücklich vor dieser Versuchung, wird leicht sich mit der Meinung tragen, dass er ja auch den Geist Gottes habe und deswegen selbst urteilen, selbst entscheiden könne und darum den Rat Anderer nicht bedürfe. Gewiss hat jedes Kind Gottes das Recht und die Pflicht, seiner Meinung gewiss zu werden. Aber um dazu zu gelangen, dazu gehört auch das, dass man die Gaben, die der Herr anderen seiner Kinder gegeben hat, mitbenutze. Bedürfen die alten Christen oft des erfrischenden Einflusses, der von einer christlichbegeisterten Jugend ausgeht, und sollen sie sich diesem Einfluss nicht misstrauisch und kritisierend entziehen, so bedarf die christliche Jugend ebenso der Gaben, die das Alter durch seine reicheren Erfahrungen und durch seine größere christliche Reife zu bieten hat. Und wenn diese Gaben geringgeschätzt und nicht benutzt werden, kann das nur zum Schaden des christlichen Lebens gereichen. Gibt es in dieser Beziehung nicht bestimmte Lücken, meine Brüder? - Wir wollen gewiss nicht sagen, dass nur die Jungen zu lernen hätten, die alten haben auch noch immer zu lernen. Aber gewahren wir nicht hin und wieder bei jungen, oft noch unbefestigten Christen einen Trieb zur Freiheit und Selbständigkeit, auch wohl zum Richten und Urteilen, der keine gesunde innere Stellung verrät? Wie ist er doch verhältnismäßig so selten der gebeugte und zerschlagene Geist, der auf dem tiefen Bewusstsein der eigenen Unwürdigkeit und Unzulänglichkeit beruht und der doch so sehr wohl mit echter christlicher Freudigkeit zusammengeht!

Dahin gehört auch die Ermahnung des Apostels Paulus an seinen Mitarbeiter Timotheus, 1. Tim. 5,1.2.: „Einen Älteren schilt nicht, sondern ermahne ihn als einen Vater, die Jüngeren als die Brüder, die älteren Weiber als die Mütter.“ Wie mancher junger Christ ist, weil er das apostolische Wort, das wir vorhin nannten, in den Wind geschlagen hat, beispielsweise in eine innere Unstetigkeit geraten, die ihn von einer christlichen Gemeinschaft zur andern geführt hat, während seinem Herzen die wahre Befestigung und Gründung in Christo fremd blieb.

Wir berühren ein verwandtes Verhältnis, wir meinen die Beziehungen der Pietät, in die ein Gemeindeglied den Vorstehern und der Gemeinde selbst gegenüber gestellt ist. Es bedarf einer gewissen Einfalt, um mit Unbefangenheit Fragen zu berühren, bei deren Behandlung man sich so leicht dem Schein aussetzen kann, als rede man pro domo (d. h. für die eigene Stellung). Aber die Sache ist zu wichtig, als dass man sie unberührt lassen dürfte. Stellen, wie die Hebr. 13,17: „Gehorcht euren Vorstehern und folgt ihnen; denn sie wachen über euere Seele, als die da Rechenschaft Dafür geben sollen, auf dass sie das mit Freuden tun und nicht mit Seufzen, denn das ist euch nicht gut,“ vgl. auch 1. Thess. 5,12 ff., reden so deutlich, dass sie kaum einer näheren Erläuterung bedürfen. Es versteht sich ja von selbst, dass Vorstehern wie Gemeindegliedern das Wort Gottes als einzige Richtschnur zu dienen hat, und dass die Letzteren die Ermahnungen ihrer Vorsteher an dieser untrüglichen Norm nicht nur prüfen dürfen, sondern prüfen sollen. Aber dies vorausgesetzt, muss es da nicht die Achtung vor dem Gebot des Herrn und die Pietät den Gliedern einer Gemeinde nahe legen, namentlich bei wichtigen Entscheidungen und Entschlüssen den Rat Derer in Anspruch zu nehmen, zu denen der Herr sie in ein bestimmtes Verhältnis des Vertrauens gesetzt hat? Wie oft kommt es dagegen vor, dass Jemand unter Einflüsse gerät, und solchen sich hingibt, durch die das Verhältnis zu der christlichen Gemeinschaft, der er angehört, erschüttert wird, ohne dass er auch nur, wie es Pflicht wäre vor dem Herrn, dem betreffenden Vorsteher die Gelegenheit gibt, in brüderlicher Weise die in Frage stehenden Angelegenheiten oder Bedenken zu besprechen. Sollte auf einem solchen Vorgehen der Segen des Herrn ruhen können und sollte man dann zu den betreffenden Entschlüssen das Vertrauen haben können, dass sie die Frucht einer gewissenhaften Prüfung vor dem Herrn gewesen seien? Wir können das unmöglich glauben. Und, um Missverständnisse zu vermeiden, erklären wir bestimmt, dass wir es für die Pflicht eines jeden Kindes Gottes halten, falls

es zu einem der Vorsteher der Gemeinschaft, zu der es sich bisher bekannt hat, ein Vertrauensverhältnis hat, bevor es einer andern Gemeinschaft sich anschließt, mit diesem zu reden und ihm Gelegenheit zu geben, den in Frage stehenden Schritt mit dem Wort Gottes zu beleuchten. Schließt die Gemeinschaft, der Jemand sich nähert, diesen Weg mehr oder weniger grundsätzlich aus, oder warnt vor demselben, so verletzt sie selbst aufs Bestimmteste die Pietät und wird sich nicht darüber wundern können, wenn im gegebenen Fall ihr selbst mit derselben Münze heimgezahlt wird. Dasselbe gilt auch in Fällen, wo neue Anschauungen an Jemanden herantreten, die oft so leicht, vollends, wenn sie eine besondere Förderung des geistlichen Lebens in Aussicht stellen, ohne gehörige Prüfung angenommen werden, während doch eine offene Besprechung, namentlich auch mit Solchen, die der Herr zu Leitern der Gemeinschaft bestellt hat, so angezeigt und natürlich wäre.

Berühren wir auch noch das Verhältnis des einzelnen Gliedes zu der Gemeinde, der es angehört. Man möge uns dabei es nicht verargen, wenn wir ganz offen reden. Es gibt leider vielfach einen geistlichen Egoismus, der, ohne sich dessen klar bewusst zu sein, die Gemeinde mehr oder weniger als das Mittel ansieht, um seine geistlichen Bedürfnisse zu befriedigen, dagegen wenig Aufnahme dafür hat, dass man auch selbst ganz bestimmte Verpflichtungen der Gemeinde gegenüber hat. Eine Erscheinung dieser Stellung ist die, dass man im gegebenen Fall, wo man einen höheren geistlichen Genuss in Aussicht zu haben glaubt, ohne Weiteres die von der Gemeinde gebotenen Erbauungsmittel zurückstellt und seinem geistlichen Vergnügen nach geht. Man wolle uns nicht missverstehen! Wir halten es für einen bestimmten Segen, wenn man, soweit es mit den Pflichten gegen die eigene Gemeinde verträglich ist, auch von den Gaben und Segnungen mit zu profitieren sucht, die der Herr einem andern Teil seiner großen Gemeinde verliehen hat. Aber es gilt, dafür ein Gemerk zu haben, was der Wille Gottes in jedem einzelnen Fall für uns ist, und diesem Willen zu folgen, wird ohne allen Zweifel den meisten wahren Segen bringen.

Und nun lasst mich noch einen Punkt berühren, und das soll der Schluss sein. Wir denken an die Pietätsrücksichten, die wir anders gerichteten Brüdern und Schwestern schuldig sind. Vorab wollen wir bemerken, dass wir es für sehr wichtig und wünschenswert halten, dass jedes Glied einer christlichen Gemeinde aus Gewissensüberzeugung die Stellung einnimmt, die es hat. „Ein Jeglicher sei in seiner Meinung gewiss.“ Röm. 14,5. Wir glauben

aber, dass die Festigkeit der eigenen Überzeugung die Weitherzigkeit nicht aus-, sondern einschließt. Nehme ich für mich selbst das Recht in Anspruch nach meiner Gewissensüberzeugung zu handeln, so muss ich auch die Gewissensüberzeugung Anderer, selbst, wenn ich dieselbe für eine irrige halte, achten. In der Beziehung sind die Ausführungen in Röm. 14. gewiss besonders beherzigenswert. Diese Achtung vor der Gewissensstellung eines andern Bruders wird mich aber davon abhalten, in verletzender oder verächtlicher Weise von seinen besonderen, von den meinigen abweichenden Anschauungen zu reden. Gewiss gibt es Fälle, wo man um der Wahrheit willen und aus Liebe zu den Seelen gefährliche Irrtümer als solche bezeichnen muss. Beispielsweise, wenn die Taufe als das Mittel, einen Menschen zu einem Kind Gottes zu machen, hingestellt und dadurch die Notwendigkeit einer persönlichen Wiedergeburt abgeschwächt wird, so ist das ein solcher Irrtum, dass es Untreue wäre, wenn man über denselben zur Tagesordnung übergehen wollte, etwa um Jemanden nicht weh zu tun. Aber es gibt andere Differenzen, die man anders behandeln kann. Wenn z. B. der Herr Jesus den Zinsgroschen gibt, obwohl er als Sohn des Hauses nicht dazu verpflichtet war, „um sie nicht zu ärgern“, wenn der Apostel Paulus unter Rücksichtnahme auf die schwachen Judenchristen sich mit den Männern, die ein Gelübde auf sich hatten, im Tempel zu Jerusalem reinigt (vgl. Apostgesch. 21,26), so liegt dieser Handlungsweise, soweit wir sie verstehen, das zu Grunde, dass man den in Frage stehenden Personen aus Liebe einen Anstoß ersparen wollte, der ihnen nachteilig sein könnte. Ein ähnliches Verhalten wird es nach unserer Überzeugung sein, wenn man aus Liebe die wegwerfenden und abschätzigen Urteile vermeidet, zu denen man bei vorkommenden Gelegenheiten versucht werden kann. Der Heilige Geist wird gewiss jeden Jünger des Herrn in den einzelnen Fällen recht leiten, so oft er diese Leitung von Herzen sucht. - Der eigentliche kirchliche Radikalismus, wo er immer sich zeigt, der im Namen der christlichen Wahrheit über alles zu Gericht sitzt, was mit den eigenen Anschauungen nicht stimmt, ist eine Pflanzschule der Pietätslosigkeit und des richtenden Geistes, der dem geistlichen Leben den empfindlichsten Schaden zufügt. Lasse der Herr auch diese Ausführungen dahin gesegnet sein, dass die Bedeutung der Pietät für das christliche Leben mehr anerkannt und dem Geiste der Pietätslosigkeit vor Allem in den christlichen Kreisen und Gemeinschaften gewehrt werde. Amen.

## **Die Gefahren des Formalismus für das christliche Leben und die Mittel zur Abwehr derselben.**

Vortrag, gehalten auf der jährlichen Konferenz des Bundes der freien evangelischen Gemeinden und Gemeinschaften in Barmen am 10. Juni 1885.

Im HERRN geliebte Brüder! Das christliche Leben fasst einerseits das Verhältnis der Seele zu Gott in sich und das ist die eigentliche Quelle, aus der es fließt, der Grund, auf den es sich erbaut und andererseits alles das, wodurch sich dieses Verhältnis in den verschiedenen Lebensgebieten äußert. Nach diesem seinem Grund ist das christliche Leben ein unsichtbares, verborgenes. Es entzieht sich den Blicken, es ist etwas, was zwischen der Seele und Gott vorgeht, und zwar so, dass nicht einmal der Seele selbst in jedem Fall dieses Leben völlig aufgeschlossen ist. Das liegt in dem herrlichen Wort Kol. 3,3 ausgesprochen: Unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Sobald aber dieses Leben sich äußern will, so bedarf es einer bestimmten Form, die Empfindungen der Seele, ihre Wünsche, ihre Anliegen kleiden sich z. B. in bestimmte Worte, wie es unter Anderem im Gebet der Fall ist. So ist die Form gewissermaßen das Gewand des Geistes, die äußere Darstellung desselben. Sie ist deswegen notwendig, um das Unsichtbare, wenn ich so sagen darf, sichtbar und wahrnehmbar zu machen. Hätten wir nicht die Sprache, so könnten wir ja unsere Gedanken nicht mitteilen. Gott selbst hat deswegen in mannigfacher Weise Sein unsichtbares Wesen geoffenbart, wie uns das ganze Wort Gottes es zeigt und am herrlichsten dadurch, dass Sein eingeborner Sohn sich in unser Fleisch und Blut kleidete, so dass wir Seine Herrlichkeit, als die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes voller Gnade und Wahrheit schauen konnten.

Ebenso hat Gott selbst es angeordnet, dass Sein Volk, sowohl das des alten als des neuen Testaments in einer bestimmten auch äußeren Form Ihm dienen sollte. Der Gottesdienst des alten Bundes mit allen seinen Einzelheiten beruhte auf göttlicher Einsetzung und, wenn auch die Vollendung des Heils durch die Erlösung Jesu Christi und die Sendung des Heiligen Geistes wesentliche Veränderungen gebracht haben, so fehlt es doch auch dem neutestamentlichen Gottesdienst nicht an den Darstellungsformen, in denen sich das Leben des Heiligen Geistes äußern soll. Wir denken dabei nicht nur an den Gottesdienst im engeren, sondern im weiteren Sinn des Wortes, in welchem er das ganze Leben der Gläubigen umfasst. Nach diesen Vorbemer-

kungen werden wir uns leicht deutlich machen können, was wir unter Formalismus zu verstehen haben. Derselbe besteht darin, dass die Form, die äußere Darstellung an die Stelle dessen tritt, was sie eigentlich bezeichnen und ausdrücken soll, also zu einer leeren Form wird, der der Inhalt, die Wahrheit fehlt. Und wenn man sich nun begnügt mit einer solchen Form ohne Inhalt, und sich sogar daran gewöhnt, sich in solchen Formen zu bewegen, so steht man eben mitten im Formalismus. Der Formalismus ist so alt, wie die Religion ist.

Wir begegnen ihm schon in dem Opfer, das Kain dem Herrn darbrachte. Dem Opfer Kains fehlte das Herz, der Glaube und deswegen war dasselbe dem HERRN nicht angenehm. Und wie oft wird im alten Bund vor dem äußerlichen Gottesdienst gewarnt. So bestimmt der HERR die gottesdienstlichen Ordnungen festgesetzt hatte, so enthält doch schon das Gesetz vielfache Andeutungen, wie es dem HERRN um die Hingabe des Herzens bei Seinem Volk, das heilig sein soll, wie er heilig ist, zu tun ist. Ja die Beschneidung des Herzens wird als eine gnädige Verheißung des treuen Bundesgottes dem Volk Israel in Aussicht gestellt. Daran schließen sich die Ausführungen in den Psalmen und Propheten über den dem HERRN wahrhaft wohlgefälligen Gottesdienst. So ruft David im 51. Psalm aus: „Denn Du hast nicht Lust zu Schlachtopfer, ich wollte Dir es wohl geben und Brandopfer gefallen Dir nicht. Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein gebrochener Geist, ein gebrochenes und zerschlagenes Herz wirst Du Gott nicht verachten.“ Wie ist, um nur einen Propheten zu nennen, der Prophet Jesaias durchzogen von der Schilderung des Gegensatzes zwischen dem rechten und dem falschen Gottesdienst. Man nehme beispielsweise die ernste Rüge des HERRN in Jes. 1 und Jes. 29,13: Darum, dass dies Volk zu mir naht mit seinem Mund und mit seinen Lippen mich ehrt, aber ihr Herz fern von mir ist und mich fürchten nach erlerntem Menschengebot: Darum, so will ich ferner auch mit diesem Volk wunderlich umgehen etc. Und dem gegenüber die Anweisung Jes. 1,16.17: Wascht, reinigt Euch, tut Eurer Werke Bosheit von meinen Augen, lasst ab vom Übeltun; lernt Gutes tun, trachtet nach Recht, leitet zurecht den Frevler, schafft den Waisen Recht und führt der Witwen Sache usw. Wir wollen der Kürze halber keine weiteren Stellen anführen. Und wenn wir nun ins Neue Testament treten, so ist die Bußpredigt Johannis des Täufers auch wieder vorwiegend gegen den Formalismus gerichtet, der sich so gerne auf die äußeren Vorrechte des Bundesvolkes stützte und nun auf die „rechtschaffenen Früchte der Buße“ hingewiesen wird. Nicht minder hat es

besonders die Bergpredigt des HERRN von Anfang bis zu Ende mit dem Lippen- und Heucheldienst zu tun, der in Gesinnung, Worten und Werken die herrschende Richtung in dem von seinen Führern verführten Volk geworden war. Wir sehen daraus, wie der Formalismus nicht nur im Heidentum, dem die besondere Offenbarung Gottes fehlte, sondern auch im Judentum, trotz der hohen Offenbarungen Gottes, vertreten war.

In dem Gespräch des HERRN Jesu mit der Samariterin finden wir als eine Verheißung des neuen Bundes das Wort des HERRN: „Aber es kommt die Zeit und ist schon jetzt, dass die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit; denn der Vater will haben, die ihn also anbeten. Gott ist ein Geist und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten“ (Joh. 4,23.24). So hatte ja schon Zacharias, als er des Heiligen Geistes voll wurde, von diesem Gottesdienst in den Worten geredet: „Dass wir, erlöst aus der Hand unserer Feinde, ihm dienen ohne Furcht unser Leben lang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist“ (Luk. 1,74.75). Und nachdem nun der einige Hohenpriester mit Seinem Blut einmal eingegangen ist in das Heiligtum und eine ewige Erlösung erfunden hat, da heißt es nun im Unterschied von dem levitischen Gottesdienst: Wie viel mehr wird das Blut Christi, das sich selbst ohne Wandel durch den ewigen Geist Gott geopfert hat, unser Gewissen reinigen von den toten Werfen zu dienen dem lebendigen Gott (Hebr. 9,12,14). Und mit dieser Stelle dürfen wir wohl das herrliche Wort Hebr. 10,19-24 zusammen stellen, in dem der echte neutestamentliche Gottesdienst uns beschrieben wird. Wie lieblich schildert uns nun Apostelg. 2 am Schluss den echten Gottesdienst der ersten Pfingstgemeinde, wie er in Anbetung, Bekenntnis und ungefärbter brüderlicher Gemeinschaft sich kund gibt! Wie herrlich offenbart sich dann der Zug des Heiligen Geistes in jenem „einmütigen“ Gebet, das die Gemeinde zu Jerusalem als Antwort auf die erste Verfolgung Seitens der Feinde an den HERRN richtet, das der HERR nicht nur mit einem äußeren Zeichen, sondern auch mit einer neuen Mitteilung Seines Geistes an die Betenden beantwortet (vgl. Apostelg. 4,24-31).

Wer wäre nicht unwillkürlich versucht, das Auge auf dieser jungfräulichen Schönheit und Geisteskraft der ersten Gemeinde ruhen zu lassen, zumal diese idealen Erscheinungen keine Traumgebilde, sondern wirkliche Offenbarungen des Auferstehungslebens Christi und der Wirkung Seines Heiligen Geistes sind. Und doch fehlt es auch in der apostolischen Zeit nicht an Er-

scheinungen, die eine Wiederkehr des Formalismus, so sehr derselbe dem eigentlichen Leben des Heiligen Geistes entgegengesetzt ist, im christlichen Gewande verraten. Müssen wir nicht dahin, um nur einige Andeutungen zu geben, die judenchristlichen Verirrungen in der Kolossischen und Galatischen Gemeinde rechnen, die den Apostel veranlassen, so ernst und so stark darauf hinzuweisen, was den eigentlichen Kern des Evangeliums und die Kraft des christlichen Lebens ausmacht? Warnen nicht auch die beiden Timotheusbriefe vor derselben Gefahr, wenn der Apostel von Solchen redet, die den Schein der Gottseligkeit haben, aber deren Kraft verleugnen (2 Tim. 3,5)?! Und, wenn wir die 7 Sendschreiben in der Offenbarung ansehen, tritt uns nicht namentlich in der Gemeinde zu Sardes, von der der HErr sagen muss: Du hast den Namen, dass du lebst und bist tot, Offenb. 3,1, und in der zu Laodicea, die in Selbstgenügsamkeit einhergeht und über ihren wahren geistlichen Zustand verdunkelt ist, tritt uns da nicht von Neuem die Gefahr des Formalismus entgegen? Sollen wir uns nun wundern, wenn wir namentlich in den späteren Zeiten der christlichen Kirche, nachdem das Feuer der Verfolgung nicht mehr seine läuternde und reinigende Kraft an der Gemeinde des HErrn in derselben Weise ausübte und das Christentum mehr und mehr Nationalreligion geworden war, der Formalismus in großartigerer Weise in Erscheinung tritt? Die römische Kirche musste ja folgerichtig, je bewusster sie von der Wahrheit des Evangeliums sich lossagte, und (trotz einzelner herrlicher Erscheinungen in ihr) einem gesetzlichen Geist sich zuwandte, in der großartigsten Weise dem Formalismus anheimfallen. Und so stellt gerade sie die eigentliche Karikatur der wahren Gemeinde des HErrn dar. Aber weiter! Selbst auf die gesegnete Reformationszeit, die den gekreuzigten und auferstandenen Heiland neu auf den Leuchter stellt, folgt wieder eine Zeit, wo die Rechtgläubigkeit den rechten Glauben zu drängen droht. Ja, wenn wir die Geschichte des christlichen Lebens bis auf unsere Tage mit einiger Aufmerksamkeit verfolgen, so werden wir finden, wie auch selbst. bei den lieblichsten und reinsten Erscheinungen des christlichen Lebens, namentlich in Verfolgungen, die Gefahr des Formalismus nicht ausgeschlossen war.

Ist es doch so manchmal der Fall, dass Solche, die der HErr gebraucht, um in der einen oder andern Weise neu anregend oder bahnbrechend in Seinem Reich zu wirken, wohl manche Anhänger, aber wenig Nachfolger haben. Ja, wie klein, wenigstens verhältnismäßig, ist die Zahl der christlichen Lebens-

bilder, die sich auf der Höhe halten, so dass der christliche Lebenstrieb ungeschwächt sich entfaltet.

Wir denken nicht, dass man unserer Ausführung den Vorwurf machen wird, dass sie zu schwarz sehe, jedenfalls ist es sehr wichtig für alle Christen und für alle christlichen Gemeinschaften, gegen diese Gefahr auf der Hut zu sein. Zwar ist es nicht zu leugnen, dass diese Gefahr des Formalismus bei gewissen Gestaltungen des christlichen Lebens größer sein kann, als bei anderen.

Da, wo man sich z. B. mit einer äußerlichen Zustimmung zu den Wahrheiten des Evangeliums begnügt, wo man den erneuernden Charakter des Evangeliums in der Weise hinter den erziehenden Charakter desselben zurücktreten lässt, dass die Betonung der Notwendigkeit einer persönlichen Bekehrung darunter Not leidet, da schafft man eigentlich unwillkürlich den Boden für den Formalismus. Und das ist eine der dunklen Seiten an dem konsequent ausgebildeten Nationalkirchentum. Liegt in den Institutionen selbst eine Aufforderung, z. B. ein Bekenntnis abzulegen, das nicht Eigentum meines Herzens, nicht Glaubensüberzeugung ist, so wird dadurch, auch ohne dass man es will, der Formalismus sanktioniert. Aber, dass man andererseits nicht wähnen soll: schriftgemäße Verfassung der Gemeinde, schriftgemäße Ordnungen seien schon an und für sich ein sicheres Bewahrungsmittel vor den Gefahren des Formalismus, das haben wir schon aus den Beispielen der apostolischen Zeit hinlänglich erklären müssen, und die Erfahrungen aller Zeiten schließen sich als Belege dafür an.

Und wenn wir nun einen Blick auf die Gefahren, die der Formalismus für das christliche Leben in sich birgt, werfen, so versteht es sich eigentlich von selbst, wie tief das christliche Leben nach allen Seiten hin durch denselben geschädigt werden muss, ja, wie er eigentlich der Tod des christlichen Lebens ist, wenigstens da, wo er unerwünscht auftritt.

Zeigt sich das nicht im Leben des HErrn Jesu selbst? Waren es nicht die Vertreter des Formalismus, die Schriftgelehrten und Pharisäer, die den Lebensfürsten in den Tod brachten?! Und hat nicht, um ein Seitenstück zu nennen, die römische Kirche das Blut der Heiligen in Strömen vergossen?! Die besonders gefährliche Seite am Formalismus ist aber die, dass er nicht, wie andere Abweichungen, die Abweichungen an der Stirn trägt, sondern dieselben unter einer christlichen Form verbirgt. Er ist gewissermaßen ein

galvanisierter Leichnam<sup>1</sup>, der erst bei genauerer Prüfung seinen wahren Charakter zeigt. Weil bei dem Formalismus die eigentliche Berührung mit dem Lebensquell, die Gemeinschaft durch Christum mit Gott fehlt, so fehlt dem Ganzen das Einzelne, das wahre frische Leben und die Lebensäußerungen werden zu bloßer Form, zu mechanischen Äußerungen. Die Bedürfnisse des Herzens werden nicht mehr im Licht des Heiligen Geistes erkannt, die Gnadenbedürftigkeit tritt zurück und eben damit auch das Gebetsleben, das seine Kraft aus dem lebendigen Umgang mit dem HERRN zieht. Es liegt auf der Hand, wie das auch auf das Gemeinschaftsleben der Kinder Gottes störend einwirken muss. Nur Herzen, die durch den heiligen Geist mit dem Leben Christi erfüllt sind und sich immer neu füllen lassen, können wahrhaft einander lieben und einander dienen. Tritt dieses Leben zurück, so tritt das alte Leben wieder in den Vordergrund und wird sich unter Umständen in Gleichgültigkeit und Kälte, oder auch in allerlei anderen Früchten des Fleisches, Streit, Zank, Neid, Hochmut und dgl. äußern. Zeigt das nicht namentlich der Zustand der galatischen Gemeinde? Und brauchen wir verlegen zu sein, Belege aus allen Zeiten der christlichen Kirche zu finden? Namentlich aber ist der Formalismus ein gefährliches Hindernis für die Erfüllung der Aufgaben, die die christliche Gemeinde und jeder einzelne Christ hat, den HERRN zu bekennen, in der Welt das Licht leuchten zu lassen, das der HERR im Herzen angezündet hat. Weil dem Formalismus der Glaube fehlt, deswegen fehlt ihm auch der rechte Trieb zu reden, zu zeugen. Er eifert wohl für seine Form, aber nicht für den HERRN. Aber noch mehr. Der Formalismus trägt in besonderer Weise dazu bei, das Evangelium bei der Welt in Misskredit zu bringen. Die Welt hat durchweg ein scharfes Auge für das, was echt in christlicher Beziehung ist und das, was es nicht ist. Es ist oft wahrhaft erstaunlich, wie sie bloße Orthodoxie vom lebendigen Glauben zu unterscheiden versteht. Nur, wo ihr bei Jemand, der sich zu Christo bekennt und die Form des Lebens, aber nicht das Leben selbst entgegentritt, da wendet sie sich enttäuscht ab oder schlägt Kapital aus solchen Beobachtungen für die Beurteilung des Christentums im Allgemeinen. Damit hängt noch etwas Anderes zusammen. Der Formalismus wird sich gleichzeitig oder unter Umständen sogar ablehnend gegen alle Erscheinungen auf dem Gebiet des Reiches Gottes verhalten, die den gewöhnlichen Lauf der Dinge durchbrechen. Der eigentlichen Erweckung kann er nicht hold sein, weil diese ihm selbst den Tod bringen würde. Ja, noch mehr. Der Formalismus macht das christliche Leben unwahr, indem er die Formen des Lebens an

sich trägt, ohne das Leben selbst zu haben. Darum finden wir Ermahnungen in der Schrift, wie die: „Die Liebe unter einander sei herzlich“, und das gilt von allen andern Äußerungen der brüderlichen Gemeinschaft. Wenn wir so von den Gefahren des Formalismus reden, so liegt es uns ferne, dadurch die unserer Brüder entmutigen zu wollen, die mit uns es täglich fühlen, wie auch sie gegen diesen Feind zu kämpfen haben. Ein Feind, der erkannt, und gestützt auf Christum und Seine Gnade, bekämpft wird, herrscht nicht mehr über unser Herz!

Wenn wir nun, meine Brüder, uns anschicken, einige Winke über die Mittel zur Abwehr des Formalismus zu geben, so dürfte es wohl nicht unwichtig sein, uns vorher über die Quellen dieses so weit verbreiteten Übels Klarheit zu verschaffen. Dass der Fürst dieser Welt, der zugleich ein Vater der Lüge ist, unmittelbar und mittelbar, durch seine einschläfernden Einflüsse, eine große Rolle bei allen Erscheinungen des Formalismus spielt, darin werden wir wohl alle einverstanden sein. Es ist ja überhaupt nur durch ein schaffendes Wunder Gottes möglich inmitten des uns umgebenden Schlafes zu wachen, inmitten des allgemeinen Todes zu leben. Und dass dieses Leben, das ja alle Kinder Gottes in der Gabe des Heiligen Geistes empfangen haben, nur durch ein zweites fortgesetztes Wunder der Erhaltung Gottes und unse- rerseits durch einen fortgesetzten Kampf gegen die Todesmächte sich erhalten kann, liegt ebenso auf der Hand.

Nun aber tragen wir neben den tiefen Bedürfnis nach dem Leben aus Gott, das der Heilige Geist durch die neue Geburt in uns gelegt hat, zu gleicher Zeit eine tief eingewurzelte Neigung in uns nach dem alten Leben, uns von der sichtbaren Welt in weitestem Sinne des Wortes beeinflussen und herabziehen zu lassen. Dieselbe sucht durch ihr Scheinleben, durch ihre Scheingenüsse auf unser altes Leben einzuwirken, eine Neigung zur Ruhe und Behaglichkeit in uns zu erwecken, die dem Kampf und dem mit dem Kampf verbundenen Kreuz feindlich entgegensteht. Lässt nun unser Herz, dem eine große natürliche Trägheit einwohnt, sich täuschen und gewinnt eine solche Neigung vielleicht hin und wieder sogar unter christlichem Schein, Eingang in unser Herz, so ist der Formalismus ein willkommenes Auskunftsmittel, weil er die Vorrechte des Christenstandes zu gewähren scheint, und doch uns der eigentlichen Opfer überhebt. O, meine Brüder, wir haben eine beklagenswerte Neigung und Geschicklichkeit, dem Streben der Selbstverleugnung, dem, „mit Christo Gekreuzigtwerden“ aus dem Weg zu gehen

und unser betörtes Herz hat eine unglaubliche Kunstfertigkeit, dem Anschein nach sich Christo hinzugeben und doch dabei das eigene Leben zu erhalten. Nach einer andern Seite hin suchen wir immer dem Glauben aus dem Weg zu gehen und uns Stützen im Sichtbaren zu suchen, wenn es uns irgend möglich ist, und der Formalismus überhebt uns eben der Notwendigkeit immer von Neuem zu glauben und von Neuem gebeugt unsere Zuflucht zu der Gnade zu nehmen.

Meine Brüder, wie groß wird dieser demütigenden Tatsache gegenüber die allmächtige Gnade Gottes, die es verstanden hat und versteht durch die Wege ihrer mannigfaltigen Weisheit im Ganzen, wie im Einzelnen doch Ihr Werk zu erhalten und es siegreich durch alle Todesmächte hindurch zur Vollendung zu führen. Das tritt uns nicht nur handgreiflich in der ganzen Geschichte der Gemeinen Gottes und des Reiches Gottes überhaupt entgegen, sondern auch im Leben des einzelnen Christen. Die Gnade ist es, die immer wieder einen neuen Lebensanfang setzt, die die erstorbenen Gebeine neu anhaucht, die äußeren und inneren Umstände so miteinander verknüpft, dass sie ihren gesegneten Zweck erreicht. Sie erweckt jenes mächtige Bedürfnis, das die tote Form durchbricht und ein neues Schreien, ein neues Dürsten nach dem lebendigen Gott hervorruft. Sie bedient sich namentlich der Trübsale im Leben der Gemeinen, wie des Einzelnen, um an der Stelle des Scheinlebens das wahre Leben des Glaubens und Geistes von Neuem treten zu lassen. Wir können das, aus Mangel an Raum und Zeit nicht näher ausführen, aber es ist so. Und deswegen ist der Geist der Gnade und des Gebets eines der wesentlichsten Mittel den Formalismus zu bekämpfen und abzuwehren. Vom HERRN allein kommt alle Hilfe, alles Leben. An Ihn wendet sich deswegen David im 139. Psalm mit den Worten: „Erforsche du mich Gott, und erfahre mein Herz, prüfe und erfahre, wie ichs meine und siehe, ob ich auf bösem Weg bin und leite mich auf ewigem Weg.“ Es ist das die entgegengesetzte Stellung von der, die der treue und wahrhaftige Zeuge an der mehr oder weniger eingeschlafenen Gemeinde von Laodicea tadelt. - Diese spricht: „Ich bin reich, und habe gar satt und bedarf nichts.“ Darum wird auch ihr der ernste Rat erteilt: „Ich rate dir, dass du Gold von mir kaufst, das durchs Feuer geläutert ist, dass du reich werdest und weiße Kleider, dass du dich antust und nicht offenbar werde die Schande deiner Blöße und Augensalbe zu salben die Augen, dass du sehen mögest.“ - Ja wohl das Offenbar-Werden vor Christo, das Hineintreten in Sein Licht, um von Ihm zu hören, was wir sind, wie es mit uns steht, ist eines der besten

Mittel, um vor jener unheilvollen Selbstgenügsamkeit bewahrt zu bleiben, die eben mit dem Sichgehenlassen, mit dem Gewohnheits- und Formenchristentum aufs engste verbunden ist.

Stimmt dazu nicht auch der andere Rat, der der Gemeinde zu Sardes gegeben wird: „Werde wach und stärke das Übrige, das sterben will?“ (Offb. 3,2). Wir finden vielfach die Neigung unter dem Volk Gottes, große Veränderungen von besonderen Geistesmitteilungen zu erwarten, von außergewöhnlichen, wonach man sehnd ausschaut. Der Herr hat es ja auch niemals an solchen Gnadenheimsuchungen in Seinem Reich fehlen lassen. Aber geht nicht hin und wieder einem solchen Verlangen ein Mangel an Willigkeit zur Seite das, was der Herr gegeben hat, die kleine Kraft vielleicht zu gebrauchen, zu benutzen, um dadurch mehr zu empfangen. Der Treue im Kleinen folgen nach einem Gesetz im Reich Gottes und nach der Verheißung des Herrn größere Segnungen. Und wir glauben, dass auch in dem Wort an die Gemeinde von Sardes: „Stärke das Übrige, was sterben will“, eine Hinweisung darauf liegt. Wer immer nach besonderen, außerordentlichen Geisteswirkungen ausschaut und dagegen die ordentlichen Wege, auf denen der Herr zu segnen verheißt hat, vielleicht übersieht oder gering achtet, der wird auch auf außerordentlichem Weg nicht in der Weise gesegnet werden, wie er es erwartet.

Lasst mich Euch zum Schluss, meine Brüder, noch an einige Worte zur Barmherzigung erinnern, durch die uns Paulus, der Knecht des Herrn, an dem wir eine ungeschwächte Lebensfrische bis in seine alten Tage wahrnehmen, wie mir scheint, einen Blick tun lässt in den Weg, der uns vor dem Formalismus bewahren wird. Und da denke ich zuerst an das herrliche Wort Röm. 12,1 ff.: „So ermahne ich Euch nun, durch die Barmherzigkeit Gottes, dass Ihr Eure Leiber begehrt zum lebendigen, heiligen, Gott wohlgefälligem Opfer, welches sei Euer vernünftiger Gottesdienst, und stellt Euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert Euch durch Verneuerung Eueres Sinnes, auf dass Ihr prüfen mögt, welches da sei der gute, der wohlgefällige und vollkommene Gotteswille.“ Also die Hingabe der ganzen Person, nach Leib, Seele und Geist führt zu dem lebendigen Gottesdienst. Ferner möchte ich an das herrliche Wort Gal. 2,20 erinnern: „Ich lebe, aber nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir. Denn, was ich jetzt lebe in Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt hat, und sich selbst für mich dargegeben.“ Also der Glaube, der an Christo hängt, und mit Ihm ein Geist

ist, und aus Seiner ewigen Liebe immer neues Leben schöpft, ist ein sicheres Mittel vor einer bloß toten Form bewahrt zu werden. Und endlich lasst mich Euch noch an das herrliche Gemälde erinnern, das Paulus 2. Kor. 6,4-10 von der Führung und den Erfahrungen seines apostolischen Amtes entwirft. Da sehen wir das praktische Glaubensleben in dem mutigen Angreifen des Reiches der Finsternis und in dem willigen, ja freudigen Leiden alles dessen, was mit der Nachfolge Christi verbunden ist. Sollten wir nicht, meine Brüder, an unserm geringen Teil dieselben gesegneten Erfahrungen in unserm Pilgerlauf machen können, wenn wir willig sind, denselben Weg einzuschlagen?!

Wir haben oben bemerkt, dass keine äußere Gemeindeverfassung und Ordnung, und wäre sie die schriftgemäße, vor dem Formalismus bewahren kann. Kann doch auch eine von der Welt getrennte christliche Gemeinschaft, vor Allem, wenn sie, statt ihren Beruf ein Licht und Salz für die sie umgebende Welt zu sein, zu erfüllen, sich mit einem beschaulichen Leben begnügen wollte - ein recht kümmerliches Dasein fristen; aber andererseits wollen wir es nicht verkennen, wie wir gerade in einem Gemeindeleben, das sich auf die in dem Wort Gottes gegebenen Ordnungen gründet, das auf den HERRN und Seine Gnade, und auf die Mitteilungen Seines Geistes in besonderer Weise angewiesen ist, das Leben aufhören würde, wenn der HERR Seine Hand zurückzöge, eine besondere Hilfe haben, die Erscheinungen des Formalismus zu erkennen und gegen dieselben die rechten Heilmittel anzuwenden. Wenn eine Gemeinde Gottes nicht unter den belebenden und reinigenden Einflüssen des Heiligen Geistes steht, so kommt eben alles ins Stocken oder vielmehr in den Rückgang. Da ist das gemeinsame Gebet einförmig und lahm, da bleibt die gemeinsame Betrachtung des Wortes ungesegnet und trocken. Da gehen auch keine erweckenden Wirkungen durch die Verkündigung des Evangeliums in die Welt aus. Da werden die brüderlichen Beziehungen untereinander äußerlich und entbehren des lebendigen Hauches der Liebe und auch der gegenseitigen Ermahnung und Ermunterung und des Aufsehens aufeinander, was so unentbehrlich ist, für ein gesegnetes Gemeinschaftsleben. Hebr. 10,24 u. 25. Wohl der christlichen Gemeinde, die ein Auge und ein Merken für alles das hat, wodurch der HERR immer und immer wieder auch ohne Worte mahnt bei Ihm, der lebendigen Quelle zu bleiben, zu Ihm zu kommen, zu ihm zurückzukehren, wo man Ihn verlassen hat, wo nicht der Einzelne die Andern verantwortlich macht für Schäden, Gebrechen und Mängel, sondern wo alle gemeinsam mit gebeug-

tem aber auch mit vertrauendem Herzen zum Gnadenthron nahen, um immer neue Gnade zu empfangen. Sie wird auch dann, wenn sie alt wird und das erste Jugendfeuer verglommen ist, wie es Psalm 92 heißt: Frucht tragen, saftig und frisch sein um zu verkündigen, dass der Herr fromm ist und kein Unrecht an ihm.

Das verleihe der HErr in Gnade Seinem ganzen Volk und das wünschen und erbitten wir auch im Besondern unsern Gemeinschaften. Amen.

## **Die Gemeinde der Gläubigen im Alten und Neuen Testament, ihre Beziehungspunkte und ihre Unterschiede.**

Im Herrn geliebte Brüder! Zu den Herrlichkeiten, die uns die Offenbarung Gottes in der heiligen Schrift vor Augen führt, gehört nicht zum Wenigsten der wunderbare Zusammenhang, in dem die ganze heilige Schrift alten und neuen Testaments mit einander steht. Es ist ein herrliches Ganzes, von der Meisterhand Gottes zusammengefügt. Und wenn wir nach dem Band fragen, das sie zusammenhält, so finden wir die Antwort in dem Wort des Herrn Jesu, das ja zunächst vom alten Testament gilt. Joh. 5,39. Sie (die Schrift) ist es, die von mir zeugt. Ja wohl, die ganze heilige Schrift ist ein Zeugnis von Jesu Christo, das alte Testament ein Zeugnis von Dem, der kommen soll, das neue Testament von Dem, der gekommen ist, und von Dem, der wieder kommen wird in Herrlichkeit. In dieser einfach vorliegenden Tatsache ist es auch schon ausgesprochen, was unser Thema in Bezug auf einen besonderen Punkt hervorhebt, dass es nämlich wichtige Berührungspunkte und dass es ebenso wichtige Unterschiede zwischen dem alten und neuen Testament geben muss. So drückt es auch schon das alte lateinische sinnreiche Wort aus: „Novum testamentum in vetere latet, vetus in novo patet“ (zu deutsch: Das neue Testament ist im alten Testament verborgen vorhanden und das alte Testament wird durch das neue ins rechte Licht gestellt). Oder das alte Testament ist im Großen und Ganzen Weissagung, das neue Erfüllung, das alte Testament Schatten, das neue Testament Wesen. Ähnlich muss nun auch das Verhältnis der Gemeinde der Gläubigen im alten Testament zu der im neuen Testament sich gestalten. Das können wir nun von vornherein feststellen. Und die nachfolgende Untersuchung wird das, denke ich, bestätigen. Dabei will ich von vornherein es aussprechen, dass ich nur einige Andeutungen, einige Grundlinien zu geben beabsichtige,

da zu einer gründlicheren Behandlung des Gegenstandes mehr Zeit und auch wohl mehr Ausrüstung gehören, als ich besitze.

Die Gemeinde Jesu Christi, der Leib Christi, in der vollen Bedeutung des Wortes, wie sie in vielen Stellen des neuen Testaments erwähnt wird, darin werden wohl alle gläubigen Schriftforscher einverstanden sein, umfasst die Gesamtheit aller Gläubigen aller Zeiten und aller Geschlechter bis zur Vollendung hin. Wie Jesus Christus im ewigen Heute steht: „Ehe denn Abraham war, bin ich,“ so steht auch seine Gemeinde vor ihm von Ewigkeit her, sie ist in ihm erwählt vor Grundlegung der Welt und steht vor ihm schon als eine vollendete da, und in der Zeit erfüllen sich die ewigen Ratschlüsse Gottes in Christo Jesu durch den heiligen Geist. Darin liegt ein wichtiger, von Gott selbst gegebener Einigungspunkt der Gemeinden Gottes der verschiedenen Zeiten und so auch der des alten und des neuen Testaments. Und das, was alle Glieder dieser großen Gemeinde untereinander verbindet, ist der Glaube. Das führt uns in herrlicher Weise das 11. Kapitel des Hebräerbriefes vor, in dem wir durch das ganze Alte Testament geführt werden und in dem uns alle die ehrwürdigen Gestalten, Männer und Frauen, Junge und Alte vor Augen treten, die im Glauben gehandelt, gekämpft, gelitten, gestritten und überwunden haben. Diese gläubige Gemeinde des Alten Testaments steht aber, wie der Anfang des 12. Kapitels im Hebräerbrief es uns zeigt, in naher Beziehung zu der Gemeinde des Neuen Testaments. Die Wolke von Zeugen schaut gewissermaßen von dem Standort aus, den sie durch Gottes Gnade und Macht erreicht hat, dem Lauf ihrer Brüder, die noch mitten im Streit stehen, zu und wartet der Zeit, wo auch sie den Lauf vollendet haben und in die Ruhe eingehen werden. Ja wohl, es gibt eine reale Verbindung zwischen der triumphierenden und der streitenden Gemeinde Gottes, und wenn wir auch gewiss nicht berufen sind über die Art und Weise dieser Verbindung Aufstellungen zu machen, die wir nicht durch klare Aussprüche der heiligen Schrift belegen können, so dürfen wir doch an der Tatsache selbst festhalten. Vor allem weist uns ja das Wort Gottes auf den Ausgang des Wandels der selig Vollendeten hin und fordert uns auf, ihrem Glauben nachzufolgen; vgl. Hebräer 13,7. - Aber gerade in Hebräer 11 werden wir nun auch auf einen wichtigen Unterschied zwischen der alttestamentlichen gläubigen Gemeinde und der des Neuen Testaments hingewiesen, und zwar in den beiden Schlussversen: **„Diese alle haben durch den Glauben Zeugnis überkommen und nicht empfangen die Verheißung,**

**darum dass Gott etwas Besseres für uns zuvor versehen hat, dass sie nicht ohne uns vollendet würden.“**

Die alttestamentliche Gemeinde hat also die Verheißung, den Inhalt der Verheißung noch nicht empfangen und daraus folgt, dass das Bessere, von dem der Apostel hier redet, eben darin bestehen wird, dass die Gemeinde des neuen Testaments wirklich die Verheißung empfangen hat. Und so ist es in der Tat, und ein Blick in die Kapitel des Hebräerbriefes, die vorangehen, zeigt uns, wie das Bessere in nichts anderem besteht, als in der „Einführung einer besseren Hoffnung, in der wir uns zu Gott nahen.“ Hebr. 7,18. Es ist der große Unterschied zwischen dem aaronitischen Priestertum und dem Priestertum nach der Ordnung Melchisedeks; der Unterschied zwischen dem Blut der Ochsen und der Böcke, das niemals die Sünde wegnehmen konnte, und dem Blut Christi, der sich selbst ohne Wandel durch den ewigen Geist Gott geopfert hat, das unsere Gewissen reinigt von den toten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott. Der Hohepriester nach der Ordnung Melchisedeks ist nicht geworden „nach dem Gesetz des fleischlichen Gebotes, sondern nach der Kraft des unvergänglichen Lebens.“ Hebr. 7,16. Während das Gesetz nimmermehr die Herzunahenden vollkommen machen konnte, Hebr. 10,1, heißt es nun von Christo, Hebr. 10,14: „Denn mit Einem Opfer hat er auf ewig vollendet, die geheiligt werden.“ Zwar hat die gläubige Gemeinde des Alten Testaments Ahnung von der Herrlichkeit des neuen Bundes gehabt. Wie herrlich hat ein David unter Anderem im 32. und 103. Psalm von der Gnade Gottes gezeugt, wie sie sich besonders in der Vergebung der Sünden und der Heilung der Gebrechen erweist. Ja, man kann sagen, dass gewissermaßen der prophetische Geist die Brücke zwischen dem Gesetz und dem Evangelium bildet. Wie haben doch die Propheten im Geist in die Geheimnisse des neuen Bundes hineingeschaut? Wie hat ein Jesaja den Knecht Gottes, der seines Volkes Sünde trägt und sühnt, geschildert? und wie hat er in Gemeinschaft mit Jeremia von dem ewigen Gnadenbund gezeugt? - Aber nichtsdestoweniger konnten die Früchte der vollbrachten Erlösung noch nicht in der Weise genossen werden, als es der Fall war, nachdem der Sohn Gottes wahrhaftig erschienen war, die Reinigung unserer Sünden vollbracht und als der von den Toten auferstandene Heiland sich zur Rechten Gottes gesetzt hatte. Ganz besonders tritt dieser Unterschied in Bezug auf die Hoffnung des ewigen Lebens der zukünftigen Herrlichkeit hervor. Die entschlafenen Heiligen des alten Testaments haben in dem Augenblick, wo Jesus rief: „Es ist vollbracht!“ und in dem anderen

Augenblick, wo er die Riegel des Grabes brach, etwas Bestimmtes empfangen, sie sind vollendet worden, und den Beweis finden wir in den Erscheinungen, die bei dem Tod und der Auferstehung Christi stattfanden. Wir lesen Matth. 27,52,53. „Und die Gräber taten sich auf und standen auf viele Leiber der Heiligen, die da schliefen, und gingen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung und kamen in die heilige Stadt und erschienen Vielen.“ Dahin gehört auch das Wort des Herrn Jesu Matth. 11,11: „Wahrlich ich sage Euch, unter Allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufgekomen, der größer sei, denn Johannes der Täufer, der aber der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer, denn er.“

Werfen wir nun einen Blick darauf, wie sich die Gemeinde der Gläubigen im alten und im neuen Testament gestaltet hat, und es ist wohl besonders bei der Stellung des Themas an diesen Punkt gedacht worden, so finden wir da ein verwandtes Verhältnis, wie wir es bei den vorhergehenden Ausführungen beobachten konnten. Es sind auch da wichtige Berührungspunkte und ebenso wichtige Unterschiede vorhanden. Und auch hier kann man von Weissagung und Erfüllung in gewissem Sinne reden. Die göttliche Trennung, die das ewige: „Ich will Feindschaft setzen zwischen Dir und dem Weib und zwischen Deinem und ihrem Samen, und derselbe soll Dir den Kopf zertreten und Du wirst ihn in die Ferse stechen,“ zwischen dem Weibessamen und dem Schlangensamen aufrichtet, zieht sich durch den ganzen alten Bund. Die Kinder Gottes sondern sich in bestimmter Weise von den Kindern der Menschen. Das zeigt sich in der vorsintflutlichen Geschichte, in den beiden Linien, die neben einander herlaufen und nicht minder in den späteren Zeiten. Ja, bei der Berufung Abrahams hält es der Herr für notwendig, ihn auch äußerlich und örtlich von seiner Familie, seinem Vaterland und seiner Freundschaft zu trennen, um ihn und seinen Samen zu einem Segen für alle Völker zu machen. Wir wollen dabei nicht übersehen, wie in dieser Verheißung, die dem Abraham gegeben wurde, schon angedeutet ist, wie die Gemeinde Gottes sich nicht etwa auf die Angehörigen eines Volkes beschränken, sondern aus allen Völkern sich sammeln soll. Dieser Plan Gottes wird auch in späteren Zeiten, wo das Volk Israel der eigentliche Mittelpunkt und Herd der Offenbarung Gottes wird, nicht fallen gelassen. Sind es auch nur Ausnahmen, dass Heiden dem Volk der Wahl eingeordnet wurden und an den Segnungen Israels teilnahmen, wie Rahab, Ruth, die Witwe von Sarepta, Naeman, der Feldhauptmann des Königs von Syrien, so enthalten die Propheten um so deutlichere Weissagungen auf die Zeit, wo die

Heiden an den Segnungen Israels teilnehmen werden, vgl. Jes. 55 und viele andere Stellen. Auch ist das ein bestimmter Berührungspunkt zwischen der alt- und der neutestamentlichen Gemeinde der Gläubigen, dass uns die Gemeinde der Gläubigen im Alten Testament als eine solche unter dem Kreuz entgegentritt. Ein Joseph, ein David selbst auf dem Königsthron, und vollends die Propheten liefern davon den bestimmtesten Beweis. Was dagegen die äußere Gestaltung der Gemeinde im Alten und im Neuen Testament anbelangt, so bieten sich uns da sehr hervorragende Unterschiede dar. Israel bildet nach dem Willen Gottes im Alten Testament einen Gottesstaat. Alle Gesetze und Ordnungen des religiösen wie des bürgerlichen Lebens sind von dem einen Grundsatz beherrscht: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig.“ So werden der Sabbatschänder und der Flucher nach dem Befehl des Herrn mit dem Tod bestraft. Der Abfall des Volkes, als Moses auf dem Berg verzog, wird von den Leviten, im Auftrag des Herrn, mit dem Schwert an Denen geahndet, die an dem Herrn besonders sich versündigt haben. Es gehört dahin auch das ernste Strafgericht, das über die Rotte Korah, die sich gegen Mose und Aaron empört hatte, ergeht. Staat und Kirche sind im alten Testament nach göttlicher Verordnung verbunden. Auch dann tritt keine wesentliche Veränderung in dieser Ordnung der Dinge ein, als das Volk unter Samuel um einen König bittet, wie alle Heiden haben, und den Herrn als ihren König verwirft. So ist auch der gläubige Teil des Volkes Israel nach göttlichem Recht dem ganzen Volksleben eingeordnet. Jeder Israelit, der geboren wird, muss das Bundeszeichen der Beschneidung empfangen; jeder Israelit ist gehalten, an den Gottesdiensten, den Festen, wie den Opfern teilzunehmen, wenn auch das Alte Testament es nie versäumt, darauf hinzuweisen, wie Jehovah nicht mit dem Lippendienst und den äußeren Opfern zufriedengestellt ist, sondern wie er vor Allein das Herz seines Volkes sucht. Bezeichnend ist auch in dieser Beziehung, wie es gerade die gläubigen Israeliten sind, die nach der Rückkehr aus dem babylonischen Exil den Tempel wieder aufrichten und für die Wiederherstellung des Gottesdienstes Sorge tragen. Freilich deuten die Propheten dann schon darauf hin, wie die Verheißungen Gottes nur dem gläubigen Israel gelten, wie nur ein Rest aus dem großen Volk errettet werden wird. Namentlich sind die Stellen aus den Propheten wichtig, wo darauf hingewiesen wird, wie es im Propheten Joel und auch bei Jeremias geschieht, (vgl. Joel 3 und Jeremias 31), wie der Geist des Herrn über das ganze Volk ausgegossen werden wird, wie Keiner mehr den Andern, noch ein Bruder den andern lehren wird und sagen: „Er-

kennt den Herrn, sondern sie sollen mich Alle erkennen, beide, Klein und Groß, spricht der Herr, denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nicht mehr gedenken“ (Jerem. 31,34). Da ist offenbar eine Gemeinde ins Auge gefasst, die nicht bloß äußerlich zum Herrn sich bekennt, sondern die durch das Band einer vom heiligen Geist gewirkten, lebendigen Erkenntnis zusammengefasst wird. Auch ist es bezeichnend, dass Petrus in seiner ersten Predigt nach der Ausgießung des heiligen Geistes, an dem Geburtstag der ersten christlichen Gemeinde, gerade auf die Stelle im Propheten Joel sich beruft. Damit sind wir an einen wichtigen Unterscheidungspunkt geführt, der zwischen der Gemeinde der Gläubigen im Alten und in Neuen Testament obwaltet. Der Herr Jesus, von dem es heißt, dass er unter das Gesetz getan war, hat in seinem Auftreten, wie es der Wille seines Vaters war, vor allem innerhalb der Grenzen des Volkes Israel gewirkt. Er war nur gesandt zu den verlorenen Schafen vom Haus Israel. Auch die Jünger, die er aussandte während seiner Lehrzeit, sollten nur dem Volk Israel predigen. Die Fälle, wo er mit Heiden zusammenkam, sind nur Ausnahmen, obwohl sie zugleich Weissagungen auf die Zukunft sind. Aber andererseits weist er in seinen Zeugnissen darauf hin, wie das Reich Gottes dem Volke Israel genommen werden und den Heiden gegeben werden wird, in Joh. 10 spricht er ausdrücklich von den Schafen, die nicht aus diesem Stall sind und die er herbeiführen wird, damit eine Herde und ein Hirte werde. - Obwohl er dem Gesetz untertan ist, obwohl er die heiligen Feste besucht, obwohl er die Tempelsteuer erlegt, um die schwachen Gemüter nicht zu ärgern, so durchbricht er doch die durch Menschensatzungen verunreinigten gesetzlichen Ordnungen, wie das übliche Sabbatgesetz, weil der Menschensohn ein Herr ist auch des Sabbats. Gibt er auch nur Andeutungen über die zukünftige Gestaltung seiner Gemeinde, wie in Matth. 18,15-18, so deuten doch viele seiner Aussprüche darauf hin, dass dieselbe die kleine Herde sein wird, die unter dem Hass und der Feindschaft der Welt nur durch den mächtigen Schutz des Vaters im Himmel erhalten werden wird. Sein Wort bei Gelegenheit der Vorzeigung des Zinsgroschens: „So gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott was Gottes ist,“ in Verbindung mit dem Zeugnis vor Pilatus: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt, wäre mein Reich von dieser Welt, meine Jünger würden darob kämpfen, dass ich den Juden nicht überantwortet würde, aber nun ist mein Reich nicht von dannen“, und das weitere: „Ich bin ein König, ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, dass ich die Wahrheit zeugen soll; wer aus der Wahrheit ist, der hört meine

Stimme“, - kann keinen Zweifel darüber lassen, dass der Herr Jesus zwischen seinem Reich und den Reichen dieser Welt eine Scheidewand aufrichtet, die eine Verbindung beider als eine innere Unmöglichkeit erscheinen lässt. Denn die Grundsätze und Ordnungen, die in beiden Reichen gelten und zur Anwendung kommen, sind völlig verschieden, ja schließen einander aus. Was die Stellung zu den alttestamentlichen Ordnungen anbelangt, so ist das Wort des Herrn Jesu an seine Jünger wichtig, wo sich diese auf den Elias berufen, der Feuer vom Himmel fallen ließ: „Wisst ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid, - denn des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten.“ Luk. 9, 56. -

Nach einer andern Seite durchbricht der Missionsauftrag, den der Herr seinen Jüngern erteilt, Matth. 28 und Mark. 16: „Predigt das Evangelium aller Kreatur,“ nationalen Schranken. Fortan ist die ganze Welt der Schauplatz der Gnadenwunder Gottes, nicht mehr bloß das alte Bundesvolk. Wir erinnern uns, wie schwer es den Aposteln wurde, in die neue Ordnung der Dinge sich zu finden. Bei Petrus bedurfte es einer besonderen Offenbarung, um die innere Freiheit zu gewinnen, zu einem Mann einzugehen, der Vorhaut hatte, Apg. 10, und er hatte sich seinen Brüdern aus der Beschneidung gegenüber bestimmt über sein Verhalten zu verantworten. Auch bleibt der jüdisch-christliche Teil der Gemeinde Gottes der Apostel-Zeit bis zur Zerstörung Jerusalems mehr oder weniger noch in naher Beziehung zu dem alten Bundesvolk und seinen nationalen Einrichtungen. Es war besonders dem vom Herrn hochbegnadigten Apostel Paulus aufbehalten, das Geheimnis, welches nicht kund getan war in den vorigen Zeiten den Menschenkindern, wie es nun geoffenbart ist seinen heiligen Aposteln und Propheten durch den Geist, nämlich, dass die beiden Miterben seien und mit einverleibt und Mitgenossen seiner Verheißung in Christo durch das Evangelium, kund zu tun. Eph. 3,4-6, und in der 2. Hälfte des 2. Kapitels im Epheser-Brief haben wir eine herrliche Darstellung dieses Verhältnisses, wie es durch das Kreuz Christi, das die Scheidewand zwischen Juden und Heiden weggenommen hat, zu Stande gebracht worden ist. So gilt nun für die Gemeinde der Gläubigen im neuen Testament der Grundsatz: Da ist nicht Grieche oder Jude, Beschneidung oder Vorhaut, Ausländer, Skythe, Knecht, Freier, sondern Alles und in Allen Christus. Nun entscheidet nicht mehr die Volksangehörigkeit bei der Teilnahme an der Gemeinde Gottes, sondern nur das Eine, dass Jemand glaubt an den Namen Jesu Christi und dass er durch den einen Geist

zu einem Leib getauft worden ist. Daraus ergibt sich von selbst, dass die Gemeinde Gottes keine Staats- und keine Volkskirche mehr sein kann im Neuen Testament, sondern sie ist die aus der Welt heraus erwählte und berufene Gemeinschaft Derer, die an Jesus Christus glauben und sich zu ihm bekennen. Auch wird Jemand nicht mehr, wie ehemals, durch seine natürliche Geburt ein Genosse dieser Gemeinde, sondern dadurch, dass er eine neue Kreatur in dem zweiten Adam, in Christo, geworden ist. Daraus folgt, dass auch das Bundeszeichen und das Bundesmahl, wenn wir Taufe und Abendmahl so nennen wollen, von Rechtswegen nur der Gemeinde des Herrn gehören, wie denn auch beide dem engsten Jüngerkreis vom Herrn anvertraut worden sind. Ebenso klar ist es, wie in der Gemeinde der Gläubigen im Neuen Testament an die Stelle der äußerlichen Gesetzeszucht, von der wir oben einige Beispiele anführten, die Zucht des heiligen Geistes treten muss, wie sie uns in den christlichen Gemeinden der Apostel-Zeit als in der Übung stehend geschildert wird. Bezeichnend ist es, wie die römische Kirche, durch ihre Vereinigung von jüdischen und heidnischen Elementen in ihrem Schoß, das Zerrbild der wahren Gemeinde des Herrn, wieder zu der alttestamentlichen Praxis zurückgekehrt ist, mit dem großen Unterschied freilich, dass sie das Blut der sogenannten Ketzler in Strömen vergossen hat. Auch ist es nicht zu verkennen, wie eine evangelische Staatskirche, wenn sie sich als die allein berechnete ansieht, Gefahr läuft, eine ablehnende, ja feindselige Stellung gegen den Teil der Gemeinde des Herrn einzunehmen, der sich unter ihr Joch nicht beugen kann und will. Dass diese Konsequenz, die eigentlich im Grundsatz der Staatskirche liegt, nicht durchweg gezogen wird, ist einerseits der Tatsache zu danken, dass das Recht der Gewissensfreiheit sich in der öffentlichen Meinung unter Gottes Leitung mehr Bahn gebrochen hat, und dass andererseits die evangelische Kirche durch ihr Stehen auf dem biblischen Heilsgrund und durch den Einfluss ihrer gläubigen Mitglieder vor diesem Abweg mehr oder weniger bewahrt wird.

Die Gemeinde der Gläubigen stellt sich uns also, um es noch einmal auszusprechen, im Neuen Testament dar als eine solche, die von der Welt getrennt ist und die doppelte Aufgabe hat, einmal sich untereinander zu bauen, und andererseits ein Licht und Salz für die sie umgebende Welt zu sein. Dabei ist es selbstverständlich, dass niemals die jedes Mal in die Erscheinung tretende gläubige Gemeinde, die in einzelnen Gemeinden oder in Gruppen von Gemeinden besteht, sich mit der Gemeinde Gottes, wie sie nur aus wahrhaft wiedergeborenen Gliedern Christi besteht, deckt. Die in die Er-

scheinung tretende Gemeinde kann immer nur die Gesamtheit Derer sein, die sich freiwillig und aus eigener Überzeugung zu Christo bekennen. Dass in der apostolischen Zeit die Gemeinde diesen ihr von Gott anvertrauten Beruf ausgeführt hat, beweisen die Apostelgeschichte und die apostolischen Briefe. Daran schließt sich die gesegnete Zeit der ersten drei Jahrhunderte der christlichen Kirche, wo dieselbe vor allem den Riesenkampf mit dem Heidentum, besonders der heidnischen Staatsreligion, durchgekämpft und im Unterliegen gesiegt hat. Bekannt ist, welche reiche Missionstätigkeit sich in dieser Zeit entfaltet hat.

Die Verbindung der Kirche mit dem Staat im Morgenland, die im Anfang des 4. Jahrhunderts sich vollzog, und das im Abendlande allmählig sich bildende Papsttum kann man wohl vergleichen mit dem entscheidenden Schritt, wo Israel, statt des Herrn, sich einen irdischen König erwählte. Wir können diesen Schritt, ich meine die Verbindung der Kirche mit dem Staat, so sehr derselbe als durch die Umstände und Zeitverhältnisse natürlich gegeben erscheinen mag, nicht anders, als ein Verlassen der vom Herrn angewiesenen Stellung Seitens der Gemeinde Gottes ansehen. Dass die Weisheit Gottes es verstanden hat, auch unter diesen Umständen ihre Heils- und Friedensgedanken auszuführen, und dass der Herr seine Gemeinde nicht verlassen hat, ist eben noch kein Beweis dafür, dass diese Entwicklung eine von Gott gewollte war. Wir freuen uns alle der herrlichen und von Gott gesegneten Reformationszeit des 16. Jahrhunderts, wohl der größten Gnadenheimsuchung Gottes seit der Pfingstzeit, und stehen mit unserm tiefsten Herzensgrund auf dem Boden der Heilsverkündigung, die damals wieder auf den Leuchter gestellt wurde. Aber auch die Reformation des 16. Jahrhunderts hat der Gemeinde Gottes nicht die Selbstständigkeit wieder gegeben, die ihr verloren gegangen war. Es war das beziehungsweise natürlich, weil die Aufgabe dieser Zeit, abgesehen von andern Umständen, eine so ungeheure war. Doch dürfen wir dabei an die bekannte Stelle in Luthers Schriften erinnern, wo derselbe einen bestimmten Unterschied zwischen einer Gemeinde macht, der nur das Evangelium verkündigt werden solle, und denen, die mit Ernst Christen sein wollen, wo dann auch in der rechten Weise das Abendmahl gefeiert werden könnte. Auch die Versuche der Übung der Kirchenzucht zu Calvins Zeiten in Genf gehören hierher. Auch die Brüdergemeinde hat in Bezug auf die Umgestaltung des Gemeindelebens nicht die Entwicklung genommen, die man von den ersten Anfängen her erwarten konnte, so gesegnet ihre Missionstätigkeit bis auf den heutigen Tag dasteht.

Freilich, wenn wir von Deutschland hinweg unsere Blicke auf andere Länder richten, so finden wir dort neben den Staatskirchen blühende Freikirchen, wie in England, Amerika, der Schweiz, in Frankreich und Italien, und wenn wir die Frage aufwerfen, wo der Schwerpunkt des christlichen Lebens im Ganzen und Großen heute in der christlichen Welt liegt, ob in der Staatskirche oder in der Freikirche, so möchte die Antwort nicht ganz leicht zu geben sein. Jedenfalls scheint es uns festzustehen, dass es wohl kein Land gibt, in dem die Staats- oder Volkskirche so tiefe Wurzeln geschlagen hat, als gerade in unserem Vaterland. Daraus ergeben sich, wie uns scheinen will, für die Vertreter der Freikirche besondere Aufgaben; denn in Deutschland hat ja auch die Freikirche seit den letzten Jahrzehnten festen Fuß gefasst. Zunächst scheint es uns wichtig zu sein, dass die Mitglieder der freien Kirche aus lebendiger, persönlicher, auf die Schrift gegründeter Gewissensüberzeugung ihre Stellung einnehmen. Ein Handeln bloß aus Umständen wird nicht in den Stand setzen, der allgemeinen kirchlichen Strömung gegenüber Stand zu halten. Unter dieser lebendigen Überzeugung verstehen wir nicht ein schroffes Abweisen und Verurteilen einer andern Stellung, vielmehr glauben wir, dass gerade eine Gewissensüberzeugung sich dadurch legitimieren wird, dass sie die abweichende Gewissensüberzeugung achtet. Vielmehr betrachten wir es als eine Segnung, wenn, so weit es irgend möglich ist, eine lebendige Führung mit allen gläubigen Elementen anderer Gemeinden unterhalten wird im Sinne der evangelischen Allianz, und wenn so die Einigkeit des Leibes Christi, wenn auch in unvollkommener Weise, zur Darstellung kommt. Auch ist das deswegen wichtig, weil wir uns nicht verhehlen können, dass, wie die Verhältnisse dermalen liegen, der gläubige Teil der großen Staatskirchen manche Kreise erreicht, die wir nicht erreichen können, und manche Aufgabe unternehmen und lösen kann, zu denen wir nicht ebenso nach unserer Stellung befähigt sind. Dieser Gesichtspunkt scheint mir darum auch besonders beherzigenswert zu sein, weil er uns fähig macht, uns von Herzen auch der Arbeit Anderer zu freuen, die in einer andern Weise, als wir, dem Herrn dienen. Dass der Herr auch uns eine wichtige und gesegnete Arbeit angewiesen hat, das steht fest. Haben wir doch auch an unserm Teil Türen, Sie unsern Brüdern in der Staatskirche nicht in derselben Weise, wie uns, offen stehen.

Möge der Herr alle seine Kinder, wo immer sie sich bewegen, treu machen an dem Posten, den er ihnen angewiesen hat. Das wird das beste Mittel sein, die Einigkeit im Geist zu bewahren durch das Band des Friedens. Dass die

schriftgemäÙe Gestaltung des Gemeindelebens an und für sich noch keine sichere Bürgschaft für einen gesegneten inneren Stand der Mitglieder bietet, ist eine nur zu sehr durch die Erfahrung bewiesene Tatsache. Das Abweichen mancher Baptistengemeinden, beispielsweise in England, von der gesunden Lehre, ist ein schlagender Beweis dafür. Wir sind fast unabsichtlich zu Schlussbetrachtungen geführt worden, die unserm Thema etwas ferne zu liegen scheinen könnten; indessen sind dieselben aus dem Bedürfnis hervorgegangen, zugleich einige praktische Winke zu geben, die gesegnet sein könnten.

Eines halten wir im Glauben und in der Hoffnung fest, dass der Herr zu seiner Zeit, vielleicht unter schweren Trübsalen, die Einigkeit seiner Gemeinde auch wieder neu vor der Welt darstellen wird. Bis dahin wollen wir wenigstens in unsern Herzen und in unserm Leben, wo uns der Herr die Gelegenheit dazu gibt, es an den Tag legen, dass wir mit allen seinen Kindern in ihm auf ewig verbunden sind. Das walte er in Gnaden!

## **Lasset uns aber Gutes tun und nicht müde werden!**

### **Galater 6,9**

Das Gutes-tun schließt alles in sich, wodurch wir unserm Nächsten nach Seele und Leib wohlzutun und zu dienen suchen. Diese Gesinnung pflanzt der Geist Gottes durch das AusgieÙen der Liebe Christi ins Herz, in unsere von Natur so kalten und selbstsüchtigen Herzen; denn nur der Glaube ist der rechte, der durch die Liebe tätig ist. Es ist die Natur eines wiedergeborenen Menschen, diese Liebe zu üben, und wo er aus diesem Element herauskommt, da fühlt er sich unglücklich und unbefriedigt. Aber dies „Gutes-tun“, dies „Liebe-üben“, geht hienieden durch Kampf, und deswegen fügt der Apostel die Worte hinzu: „Lasset uns aber Gutes tun und nicht müde werden.“ Was kann denn in der Liebesarbeit müde machen? Nun, zunächst der Kampf mit unserer trägen, selbstsüchtigen Natur. Wie sucht sie doch fortwährend einen lähmenden Einfluss auf unsere Liebesarbeit auszuüben, und wie manchmal lassen wir uns durch die Vorwände, die sie uns in den Weg wirft, abhalten! Das eine Mal flüstert sie uns zu, es sei nicht die rechte Zeit, um dies oder das zu tun, das andere Mal sucht sie uns das Erfolglose unserer Arbeit glaubhaft zu machen, und mit ihr vereint macht Satan seine Anstrengungen, um uns von dem Gutes-tun abzuhalten. - Und dann finden

wir in der Welt gerade für die wichtigsten Wohltaten Undank und oft Feindschaft und Hass. So dankbar mancher für äußere Wohltaten ist, so gleichgültig und unwillig weist er die Wohltaten zurück, die allein seiner Seele Frieden und Leben bringen können. Da wird das Ermüden eine bestimmte Versuchung, und wenn die Kinder Gottes nicht immer zu der Liebesquelle, die in dem gekreuzigten und auferstandenen Heiland für sie eröffnet ist, ihre Zuflucht nehmen könnten, da würden sie bald im Gutes-tun ermatten. Aber, gottlob, in seinem Kreuz und in der Frucht desselben liegt das Mittel für den Glauben, nicht müde zu werden und auch durch Schmach und Feindschaft sich nicht irre machen zu lassen. Ja, deswegen aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, der jetzt als treuer Hoherpriester zur Rechten Gottes sitzt und seine schwachen Kinder stärkt und aufrichtet.

## **Lasset uns gleich gesinnt sein!**

**Lasset uns gleich gesinnt sein!**

**Phi. 3,15-16**

So sagt das Wort, und nicht etwa: „gleiche Meinung, gleiche Ansicht in allem haben“. Die Grade der Erkenntnis sind bei den Kindern Gottes verschieden. Unser irdischer Zustand, unsere beschränkte Erkenntnis bringen es mit sich, dass uns die eine oder andere Seite der Wahrheit noch mehr oder weniger verborgen ist. Und deswegen ist es ein törichtes und unfruchtbares Streben, alle Christen unter einem bis ins einzelne gehende christlichen Bekenntnis zu vereinigen. Sobald man es versucht, schließt man notwendig immer eine Anzahl Christen von der Gemeinschaft aus. Das ist der Fehler so mancher Gemeinschaftskreise, sowohl kleinerer als größerer.

Alle Kinder Gottes haben eine Gesinnung, ein Trachten. Und dieses Trachten ist von der Welt ab auf die ewigen und himmlischen Güter gerichtet. Sie alle suchen und begehren nach dem, das droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Je mehr diese Gesinnung bei ihnen durchschlägt, je mehr sie ihr Leben, Tun und Lassen beherrscht, desto mehr treten die Nebensachen in den Hintergrund. Ist es denn nicht so? Warum ist es eine Tatsache, dass wir vielleicht mit einem Christen, der nicht zu der äußeren Gemeinde gehört, zu der wir uns bekennen, uns inniger verbunden fühlen können, als mit einem Mitglied der eigenen Gemeinde? Weil in dem einen das Leben Christi vielleicht mächtig pulsiert, und in dem andern vielleicht nur eine äußere Erkenntnis, die das Herz kalt lässt, sich kundgibt. Seien wir

davon überzeugt: Was am meisten die wahre Einigkeit im Geist, die echte Gemeinschaft der Kinder Gottes auch verschiedener Richtungen untereinander noch aufhält, ist das, was von fleischlicher, irdischer, weltlicher Gesinnung noch in ihnen lebt. Je mehr das fällt, je mehr Christus in ihnen lebt und wandelt, desto mehr werden sie sich einander nähern. Wenn Wanderer einen Berg hinansteigen auf verschiedenen Wegen, so werden sie um so ferner voneinander sein, je weiter sie vom Gipfel entfernt sind; aber je näher sie dem Gipfel kommen, desto mehr werden ihre Wege sich einander nähern. Lasst uns den Herrn neu darum angehen, dass er uns und alle seine Kinder mit seinem Sinn mehr erfülle, und wir werden herrlichere Tage noch erleben, auch in Beziehung auf die Darstellung der Einigkeit der Glieder Christi zur Verherrlichung des Herrn und zum Heil der Welt!

## **Predigt über 4. Mose 21, 4-9**

gehalten zu Elberfeld in der Cholera-Zeit

am 9. Oktober 1859

Im Selbstverlag der freien evangelischen Gemeinde.

Gedruckt bei Sam. Lucas in Elberfeld

**\*Da zogen sie von Hor am Gebirge auf dem Wege vom Schilfmeer, dass sie um der Edomiter Land hinzögen. Und das Volk ward verdrossen auf dem Wege und redete wider Gott und wider Mose: Warum hast du uns aus Ägypten geführt, dass wir sterben in der Wüste? Denn es ist kein Brot, noch Wasser hier, und unsere Seele ekelt über dieser losen Speise. Da sandte der HErr feurige Schlangen unter das Volk; die bisen das Volk, dass ein großes Volk in Israel starb. Da kamen sie zu Mose und sprachen: Wir haben gesündigt, dass wir wider den HErrn und wider dich geredet haben; bitte den HErrn, dass er die Schlangen von uns nehme! Mose bat für das Volk. Da sprach der HErr zu Mose: Mache dir eine eherne Schlange, und richte sie zum Zeichen auf! Wer gebissen ist und sieht sie an, der soll leben. Da machte Mose eine eherne Schlange und richtete sie auf zum Zeichen, und wenn Jemanden eine Schlange biss, so sah er die eherne Schlange an und blieb leben.**

Die Geschichte, die in dem verlesenen Schriftwort vor uns liegt, ist, meine lieben Freunde und Brüder, in mehr als einer Beziehung für uns von Bedeutung. Nicht nur, dass dieselbe durch die Schilderung der Heimsuchung, die

über das sündige Israel von dem Herrn verhängt wird, in besonderer Weise uns an die Heimsuchung erinnert, die auch über unser Thal hereingebrochen ist; sondern sie enthält zu gleicher Zeit mannichfaltige und tiefe Hindeutungen auf das Universalheilmittel, das in Jesu Christo, dem Gekreuzigten, für Alles, was Schmerz, Leid, Krankheit und Tod heißt, uns geboten ist. Ev. Joh. 3, 14 u. 15 wendet der Herr Jesus selbst diese Geschichte auf seine zukünftige Erhöhung an das Kreuz an. Freilich ist's wahr, dass Israel, als Volk der Wahl und des Bundes, in einem besondern Verhältnis zum Herrn stand, in das weder irgend ein einzelnes Volk unserer Tage, noch die Welt im Allgemeinen eingetreten ist. Und somit liegt eine Anwendung jedenfalls am nächsten, ich meine die Anwendung auf das geistliche Israel. Israels Führungen, Sünden und bittere Erfahrungen werden 1. Kor. 10 ausdrücklich den Kindern Gottes als ernste Mahnung vorgehalten, zum Beweis, dass der Herr in den Ereignissen früherer Tage vor Allem und zunächst zu seinen Schafen spricht, die seine Stimme hören. Ach, es verriete nicht die rechte Stellung, wenn die Kinder Gottes die Gerichte des Herrn nur als solche betrachten wollten, welche die Welt angehen! Gottlob sind die, die durch den Glauben an Jesum Christum mit Gott versöhnt sind, nicht mehr Kinder des Zorns, sie stehen in Gnaden; denn Gott sieht sie an in dem Geliebten: darum sind auch die Heimsuchungen für sie nicht Gerichte des Zorns, sondern Gnadengerichte. Aber eben als solche sind sie Zuchtmittel in der Hand des Vaters, der will, das wir seine Heiligung erlangen sollen. O, meine Brüder, wie viel gibt's zu richten und zu sichten in unserm innern und äußern Leben, und welches Segens würden wir uns berauben, wenn wir gleichgültig und kalt die ernstesten Stimmen Gottes überhören wollten! Lasst uns darum in Israels Sünden unsere eignen erkennen, lasst uns in Israels Beugung und Zufluchtnahme zum Herrn das sehn, was auch uns not tut! Dann können wir auch versichert sein, dass wir mit demselben Heilmittel, ja mit einem noch weit herrlicheren werden getröstet werden, das Gottes Gnade seinem heimgesuchten Volk spendete. Aber wir wollen den Kreis, dem dieses Wort gilt, nicht beschränken; es redet zu uns Allen, die wir hier sind, auch zu Denen, die dem Herrn noch nicht angehören. Es fordert sie auf, in einen Spiegel zu schauen, der auch ihre Gestalt treffend zeichnet. Es ladet sie ein zu jener seligen Umkehr, wo man sich selbst wegen seiner Sünden verurteilt, um dann von Gott um Jesu willen freigesprochen zu werden. Segne denn der Herr uns Allen sein Wort!

Israels Sünde wider den Herrn schildert unser Text mit den Worten: „Und das Volk ward verdrossen auf dem Wege und redete wider Gott und wider Mose: Warum hast Du uns aus Ägyptenland geführt, dass wir sterben in der Wüste? Denn es ist kein Brot, noch Wasser hier, und unsere Seele ekelt über dieser losen Speise.“

In dem ersten Zuge dieser Schilderung wird uns Israels Zustand im Allgemeinen und nach der innern Seite gezeichnet. Das Weitere zweigt uns die Entfaltung und Äußerung dieses Zustandes. Die Verdrossenheit, von der hier die Rede ist, ist jene gesteigerte Unzufriedenheit, die nicht sowohl in Traurigkeit und Wehmut, sondern vielmehr in Erbitterung sich kundgibt über die Lage, in der man sich befindet. Da sucht sich das Herz, in dem Gefühl der Ohnmacht die unbefriedigende Lage zu ändern, dadurch zu rächen, dass es ohne Worte oder mit Worten die vermeintlichen Urheber seines Unglücks, Verhältnisse und Personen, in bitterer Weise anklagt. So finden wir denn auch hier in unserm Text, wie aus der Verdrossenheit des Volks das Murren wider den Herrn und seinen Knecht Mose hervorgeht. Es ist bezeichnend zuerst gesagt, sie redeten wider Gott, damit es am Tage liege, dass alles Murren zunächst gegen den Gott sich richtet, ohne dessen Willen nichts Großes und nichts Kleines geschieht. Israel hat gewiss mehr, als einmal ausdrücklich gegen den Herrn gemurrt; aber der Bericht der heiligen Schrift würde auch dann vollkommen der Wahrheit entsprechen, wenn Israels Worte hier sich nur gegen Mosen gewandt hätten. Das Volk beschwert sich über die Führung Gottes; es verlangt einen reichern sinnlichen Genuss, es äußert sich in schnödem Undank über die Wohltaten und Gaben seines Gottes. Da haben wir das Bild des traurigen Zustandes Israels, der das Gericht des Herrn herbeizog. Aber gibt's nicht eine tiefere Ursache, aus der diese verschiedenen Erscheinungen sich erklären lassen, aus der jene Verdrossenheit und alles Weitere hervorging? Ach ja! Diese tiefere Ursache ist Israels Unglaube, der es von Gott trennt und damit das arme Volk seinem eignen Willen uns seinen eignen Lüsten preisgibt. Ist das Verhältnis zu Gott gelöst; so ist die Kreatur nach einem Gesetz göttlicher Notwendigkeit an sich selbst dahingegeben und zerfällt auf die Dauer immer mehr mit der Welt und sich selbst, wenn nicht Gottes allmächtige Gnade dazwischentritt.

Doch, meine teuren Freunde, verlassen wir Israel einen Augenblick, um einen Blick in die Welt zu werfen! Ich denke an die in unserer Mitte und draußen, die noch nicht aus Erfahrung den Frieden mit Gott durch den

Glauben an den Herrn Jesum kennen. Passt Israels Bild nicht auf Euch? Kennt Ihr nicht jene geheime Unzufriedenheit, die, wie ein Schatten, Euch durch das ganze Leben folgt, die allerdings in einzelnen Augenblicken, wo vielleicht ein Lieblingswunsch in Erfüllung geht, wie verschwunden erscheint, aber nur zu bald, oft bei den geringsten Veranlassungen wiederkehrt? Habt Ihr nicht schon mehr, als einmal jene Verbitterung gefühlt, die Euer Herz, wenn ihr es Euch gestehen wollt, in Flammen setzte, Eure Leidenschaften aufregte und Euren Lippen eine Flut von Worten entlockte, die man nicht bei Euch hätte vermuten sollen? Bestehen nicht viele von Euren Gesprächen in Beschwerden über dies und das in Eurem Leben, in Euren Verhältnissen, in Eurer Umgebung, was Euch unangenehm und widrig ist, was, wie Ihr meint, den Frieden Euch raubt oder trübt? Ihr müsstet Andere sein, als andere Menschen, sonst ist es so, wie ich eben gesagt habe. Ob hoch oder niedrig, arm oder reich, gebildet oder ungebildet, alt oder jung, das macht hier keinen Unterschied.

Und gegen wen richtet sich Eure Unzufriedenheit, Euer Unwille? Im Grunde gegen Niemanden anders, als gegen Gott selbst, der auch Euer Leben so und nicht anders geordnet hat. Doch Ihr kennt, ich weiß es, wenn Ihr die Hand aufs Herz legt, auch jenes direkte, unverhüllte Murren wider Gott, jenes Hadern über seine Führungen, wo man meint, ein besseres Loos verdient zu haben, als man empfangen hat, wo das Herz redet wider Gott und in seiner Auflehnung gegen den souveränen Herrn Himmels und der Erde ebenso gottlos, als unselig ist. Nicht wahr, meine Freunde, ich übertreibe nicht?! Ich übertreibe auch nicht, wenn ich denselben Undank über die vielen Wohltaten Gottes bei Euch, wie bei Israel, voraussetze. Äußert sich doch dieser Undank nicht nur darin, dass man die Wohltaten Gottes als ein Recht stillschweigend empfängt, ohne dem Geber dafür zu danken, sondern auch namentlich darin, dass gegenüber einem unerfüllten Wunsch, einer getäuschten Hoffnung das unzählige Gute vergessen und geringgeschätzt wird, womit der Herr das Leben geschmückt hat. - Aber Eins lasst mich nicht vergessen! Israels Herz war erfüllt von der Begierde, zu genießen. Es würde zu weit führen, dies in Israels Geschichte nachzuweisen; aber eine auch nur oberflächliche Bekanntschaft mit derselben muss Jeden davon überzeugen. Seht, meine Freunde, das ist auch heute eins der Losungsworte der Welt, der auch Ihr so lange noch angehört, als Ihr nicht durch den Glauben Jesu Eigentum geworden seid. Genießen in gröberer oder feinerer Weise will jeder. Der nicht minder, der eine traurige Begeisterung in dem über-

mäßigen Genuss geistiger Getränke sucht, oder der sich der Fleischeslust hingibt, als der, der in den Freuden einer höheren und ehrbaren Geselligkeit eine Erholung für die Mühen des Lebens sucht. Die Sucht, zu genießen, selbst ohne entsprechende Anstrengung, nimmt in erschreckender Weise überhand, und droht, wie sie von jeher das Herz des einzelnen Menschen vergiftet hat, so auch die gesellschaftlichen Verhältnisse zu untergraben. Der Genuss in seinen tausenderlei Gestalten ist das Paradies des natürlichen Menschen, das ist kein Himmel, und wenn dieser Himmel getrübt wird, so liegt Alles darnieder, und das Leben gleicht einer Wüste.

O meine teuren Freunde, wie unglücklich und elend ist doch der Mensch, der, sich selbst überlassen, ohne Gott und darum ohne Hoffnung in der Welt lebt! Ja wohl, meine Lieben, da liegt Euer Elend und Unglück, dass Ihr den Glauben an den Gott, der in dem Herrn Jesu sich offenbart hat, nicht kennt und nicht habt. Deswegen gleicht Euer Herz und Euer Leben einem Schiff, das ohne Steuerruder, der Gewalt der Wellen preisgegeben, einen Lauf ohne Ziel verfolgt.

So sind denn wohl die, die des Glaubens sind, diesem traurigen Loos entrisen; sagt doch der Apostel ausdrücklich: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“ Sie kennen wohl nicht jene traurigen Früchte des Unglaubens, die sich in Verdrossenheit, Murren und fleischlichem Sinn offenbaren. Wollte Gott, meine Brüder, dass es so wäre; wollte Gott, dass man von einem jeden Kinde Gottes in voller Wahrheit sagen könnte: „Es lebt seines Glaubens!“ Wie würde der Herr dadurch verherrlicht werden, wie würde die Welt noch ganz andere eindrücke und Überzeugungen von der Wirklichkeit der unsichtbaren Dinge erhalten, als es jetzt oft der Fall ist! Aber es geht dem Glauben, wie einem Schwert. Wie das Schwert in Friedenszeiten oft rostet und erst wieder blitzt in den Stahlen der Sonne, die dem Krieger zu seinem blutigen Werk leuchtet; so sind auch für unsern Glauben Zeiten der Ruhe am allergefährlichsten. Darum gehört die Trübsal, die zum Glauben nötigt, mit zu den köstlichsten Gnadengaben Gottes.

Wer unter uns hätte nicht schon Anwandlungen jener Unzufriedenheit gehabt, die mannichmal mit einem gewissen Neid auf die lieblichen Führungen Anderer hinblickt und in nicht eben kindlicher Weise die Anfrage an den Herrn stellt: „Warum führst du mich diesen so schweren, harten Weg?“ Wer konnte nicht jene Tücke des Herzens, das durchgehends bei dem Mangel an echtem Frieden und an lebendiger Gemeinschaft mit dem Herrn am

ehesten geneigt ist, in ungünstiger und liebloser Weise über Andere sich zu äußern, die Sünden Anderer schonungslos zu richten, von allen Dingen die nachtheilige und schlechte Seite aufzufassen, sich einem Geiste des Mäkelns und Beurteilens hinzugeben, der wenig verrät von der Liebe, die in die Herzen der Kinder Gottes ausgegossen ist durch den heiligen Geist. Am schlimmsten ist's freilich, wenn solche Stimmungen die regelmäßige Verfassung des Herzens werden, und auch das ist nicht ohne Beispiel. Meine teuren Brüder, der Einfluss der Welt umgibt uns allenthalben, und man entgeht ihm nur dadurch wirksam, dass man die Himmelsluft fleißig atmet, die uns in der Gemeinschaft mit dem Herrn Jesu geboten ist. Es gehört auch viel Gnade dazu, nicht fortgerissen zu werden von dem Treiben und Jagen nach irdischem Besitz und Genuss, wo die Erde zur Heimat und der Himmel zur Fremde wird. Haben wir das nicht gespürt, haben wir es nicht vielleicht gerade in dieser Zeit der Heimsuchung erfahren müssen, wie wir noch mehr an der Erde hingen, als wir es uns vielleicht früher gestanden hatten? O, ich weiß, ich bin es nicht allein, der sich von dem Schwert des Geistes getroffen fühlt!

Der Herr sendet, nach unserm Text, dem verdrossenen und undankbaren Volke eine schwere Plage. Feurige Schlangen, deren Biss tödlich war, sind die Boten Gottes, die einen großen Theil Israels vor seinen ewigen Richter stellen. Nicht wahr, meine Lieben, wir stehen nicht an, zu sagen, dass Israel diese Heimsuchung verdient hatte? Aber wie urteilen wir, wenn wir an die Stelle Israels treten? Meine teuren Freunde, wenn wir alle in dem Lichte des heil. Geistes unsere Sünde und Gottes Heiligkeit anschauen: wir würden uns in den Staub beugen über der Barmherzigkeit Gottes, die auch in der uns zugesandten Plage zu sehn ist; wir würden mit Mose, der, als der Herr vor ihm vorüberging, auch noch unter dem frischen Eindruck eines über Israel ergangenen Gerichtes stand, ausrufen: Herr, Herr, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue! (2. Mose 34,6.)

Möchte uns der Herr durch seine Gnade die ächte Beugung vor ihm schenken, die zu allen Zeiten eine Vorläuferin reicher Segnungen von seinem Angesicht gewesen ist! Blicken wir in unsern Text hinein! Wie nehmen wir da den Segen der Trübsal in Israels veränderter Stellung wahr! Vorher ließen eingebildete Leiden sie nicht zu einem klaren Blick über sich selbst und den Herrn kommen; jetzt bringen ihnen wirkliche Leiden das rechte Licht über sich selbst und den Herrn. So hilft oft der Herr, während er scheinbar Je-

manden verlässt; er erweist oft die größten Wohltaten, wenn er scheinbar sein Angesicht verbirgt. Wir wollen hier nicht die Frage näher erörtern, in wiefern die Trübsal an und für sich noch nicht im Stande ist, ein Herz wahrhaft zu beugen, auch nicht die andere, ob nicht Israels Beugung mehr den Charakter der weltlichen, als der göttlichen Traurigkeit an sich trug; - genug, wir finden in den Worten, die das Volk ausspricht, den Ausdruck einer ächten Demütigung vor dem Herrn. „Wir haben gesündigt, dass wir wider den Herrn und wider dich geredet haben, bitte den Herrn, dass er die Schlangen von uns nehme!“ So spricht Israel zu Mose. Seht da, meine Freunde und Brüder, was auch uns not tut. Es ist wahr, die Gnade Gottes ist eine freie und unbedingte, das Heil in Christo Jesu ist ein reines Geschenk; aber es liegt in der Natur der Gnade, dass sie nur an armen Sündern sich verherrlicht, es liegt in dem Wesen des Heilandes, dass er die zerstoßenen Herzen heilt und die Mühseligen und Beladenen erquickt. Denn die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Es gibt eine Erkenntnis der Sünde, und sie ist eine sehr verbreitete, die nicht die geringste Veränderung in dem Herzen des Menschen hervorruft, sondern ihn ruhig seinen bisherigen Weg verfolgen lässt. Man kann eben zu diesem Theil der Wahrheit der heiligen Schrift ebenso äußerlich stehen, als zu allen andern Offenbarungen Gottes. Wie es eine äußerliche Erkenntnis von der Person Jesu Christi, von seinem Tun, seinem Leiden und Sterben gibt; so gibt es auch eine rein äußerliche Erkenntnis von dem natürlichen Zustande des Menschen. Wir haben uns vielleicht mannmahl gewundert, dass Jemand bei einer vollkommen schriftgemäßen Erkenntnis der Heilswahrheit jene eisige Kälte an den Tag legte, wenn es sich darum handelte, persönlichen Gebrauch von diesen köstlichen Wahrheiten zu machen. Wir haben uns gefragt: Wie ist es möglich, dem Ernst und der Liebe Gottes gegenüber so gleichgültig zu bleiben? Aber haben wir eigentlich Grund dazu gehabt? Ist das so unbegreiflich Angesichts der Beispiele früherer Zeiten? Fehlte es denn den Pharisäern und Schriftgelehrten, die eine so traurige Stellung zu dem Herrn Jesu einnahmen, an Erkenntnis? Und sagt uns das Wort Gottes nicht, dass wir von Natur tot sind in Sünden und Übertretungen, dass wir blind und Finsternis sind? Die Erkenntnis des Verstandes und die des Herzens sind zwei grundverschiedene Dinge.

Ja, es gibt auch eine andere Sündenerkenntnis, und von ihr möchten wir noch ein Wort reden weil sie zu Jesu, dem Sünderfreund, hinführt. Es ist jene geheimnisvolle Wirkung des heiligen Geistes, die das Herz durch die

Wahrheit Gottes gefangen nimmt. Das Gewissen, das bisher schlummerte, wird wach. Die Sünden, die man bisher nur als Fehler und leicht zu entschuldigende Unvollkommenheiten ansah, werden nun Schulden vor dem heiligen Gott, dem man ein Recht zuerkennen muss, dieselben zu bestrafen. War man bisher gewohnt, Gott und seine Umgebung anzuklagen; so steigt nun das Herz hinab in die Tiefe des eignen Verderbens, um sich selbst zu richten und zu verurteilen. Das Leben und seine Güter und Freuden und Leiden treten zurück hinter der einen Frage: Wie erlange ich Frieden mit Gott? Die Sünde, in der man sonst sein Leben gefunden, wird zur Fessel und zum Leiden, und man sucht und sucht immer wieder nach dem Mittel, um erlöst zu werden. Es ist das auch eine Art von Egoismus; denn Gott und die eigne Person bleiben zuletzt allein übrig; aber es ist der erlaubte Egoismus, zu dem der Herr Jesus die weinenden Töchter Jerusalems mit den Worten auffordert: „Weinet nicht über mich, sondern weinet über Euch!“ - Da fordert man nicht mehr, meine Freunde, da rechtet man nicht mehr; da erkennt man mehr und mehr, dass nur dann noch Hoffnung vorhanden ist, wenn es eine Barmherzigkeit Gottes gibt, die alles Denken übersteigt. Da legt man sich mit Israel, nach unserm Text, aufs Bitten. Freund, kennst Du etwas davon, hat die ernste Sprache Gottes Dir die Rettung deiner Seele zur Lebenssache gemacht? Man kann auch in natürlicher Weise sich trösten und beruhigen, und unser armes Herz ist nur zu gelehrig auf diesem Punkt. Man stellt Wahrscheinlichkeitsrechnungen auf, die freilich jenem schwankenden Stege gleichen, der bei jedem weitem Schritt den Wanderer in den Abgrund zu stürzen droht. O, ich bitte Dich, erkenne die Zeit Deiner Heimsuchung, und suche den Fels, der nimmer wankt, wenn auch die Wolken brausen und die Stürme wehen!

Meine Brüder und Schwestern, wie steht es denn mit uns? Ist es auch uns nötig, dass wir daran erinnert werden, wie unerlässlich es ist, dem Herrn seine Sünden zu bekennen und vor ihm uns wahrhaft zu demütigen?

Ich meine, die Schrift und auch die Erfahrung lässt uns darüber keinen Zweifel. Warum redet der heil. Geist sonst durch den Apostel Jacobus zu den Gläubigen die ernstesten Worte: „Nahet Euch zu Gott, so nahet er sich zu Euch! Reiniget die Hände, ihr Sünder, und machet die Herzen keusch, Ihr Wankelmütigen! Seid elend und traget Leid und weinet; Euer Lachen verkehre sich in Klage, und Eure Freude in Traurigkeit! Demütigt Euch vor dem Herrn, so wird er Euch erhöhen!“ (Jac. 4,8-10). Warum lässt derselbe

Gott durch den Apostel Johannes den kleinasiatischen Gemeinden und in ihnen allen Kindern Gottes die Beugung über ihre Sünden so nachdrücklich an's Herz legen? Und redet nicht Paulus, von demselben Geist getrieben, in derselben Weise zu den Korinthern? (1. Kor. 5 vgl. 2. Kor. 7.) Doch wir brauchen die Zeugnisse nicht zu vervielfältigen, die Schrift redet in dieser Beziehung unzweideutig und klar. Und unsere Erfahrung?! Kennen wir nicht, meine Brüder, die traurigen Augenblicke und Zeiten, wo die Lauigkeit unseres Herzens auch darin sich verriet, dass wir nicht den Abscheu, nicht den Schmerz über unsere täglichen Sünden und Untreuen empfanden, der doch so natürlich gewesen wäre - wo wir es nicht so nötig fanden, täglich und stündlich von Grund des Herzens dem Herrn unsere Sünden zu bekennen, um uns Vergebung und Heilung von ihm zu holen? Wäre mehr gründliche Beugung über unsere Sünden vorhanden, so wäre mehr aufrichtiges Brechen mit der Sünde und mehr wahrhaftige Erfahrung der Gnade in unserm Leben wahrzunehmen! Gebe der Herr, von dem alle gute Gabe kommt, uns die Gnade, dass diese ernste Zeit nicht, ohne einen Segen uns zurückzulassen, von uns scheide! Stellt er unser Leben in das Licht der Ewigkeit; merken wir da, dass es wunde Flecke gibt, die wir uns vielleicht bisher verschwiegen haben: o, meine Brüder, lasst uns die Finsternis nicht lieber haben, als das Licht; lasst uns getrost das dem Feuer preisgeben, was Holz, Heu, Stroh und Stoppeln ist; lasst uns getrost den ganzen Schaden eingestehen; denn wir haben es mit einem Gott zu tun, der nicht mit uns handelt nach unsern Sünden, und uns nicht vergilt nach unserer Missetat, und der ein Herz voller Barmherzigkeit gegen das Volk besitzt, das ihm seine Sünden bekennt!

Liefert nicht unsere Textgeschichte einen neue glänzenden Beweis für diese Wahrheit?

Mit dem vollsten Rechte hätte der Herr sein abtrünniges Volk noch lange können warten lassen auf die ersehnte Hülfe. Aber nein, seine Gedanken sind in jeder Beziehung höher, als unsere Gedanken. Auf Mosis Bitte schafft der Herr ein Heilmittel wunderbarer Art. Israel hat den Herrn gebeten, die Schlangen von ihm zu nehmen ; aber der Herr hilft in einer andern Weise. Er hilft so, dass seine Hülfe zugleich ein Mittel wird, Israels Glauben zu stärken, Israels Abhängigkeit von seinem Gott zu vermehren. Auf der Seite lag der tiefste Schaden des Volks, wie wir gesehen haben, und der Herr, der in allen seinen Heilungen gründlich verfährt, fasst nach seiner an-

betungswürdigen Gnade und Weisheit diesen Grundschaten ins Auge. So führt der Herr oft die Seinen auf Umwegen zu der Stellung, die er für sie bestimmt hat, und gegen die sie sich in ihrem Unverstand sträubten. Israel wollte nicht glauben; nun muss es glauben, wenn es nicht einem sichern Tod zur Beute werden will. - Ist es nicht ganz ebenso mit der Weise, die Gott zur Rettung verlorener Sünder vom ewigen Tode verordnet hat? Gewiss, der ganze Weg, auf dem ein Sünder gerettet und der ewigen Herrlichkeit zugeführt wird, ist dazu angetan, das Grundverhältnis des Menschen zu Gott, das durch die Sünde zerrissen ist, in einer neuen ungleich herrlicheren Weise herzustellen und durch den Glauben den Sünder fester und immer fester an Den zu ketten, der als der Fürst des Lebens den Tod allein verschlingen kann.

Es würde uns, meine Lieben, zu weit führen, wollten wir den Reichtum der Beziehungen zu entfalten versuchen, die zwischen der Aufrichtung der ehernen Schlange in der Wüste und der Erhöhung des Herrn Jesu an das Kreuz obwalten. Beschränken wir uns darum auf die Andeutung einiger Hauptvergleichungspunkte. Wir finden da eine treffende Ähnlichkeit, sowohl in dem Heilmittel selbst, als in der Art, wie dasselbe wirksam wurde. - Gott ist es, der dieses Heilmittel gibt, und dieses Heilmittel liegt ganz außerhalb des dem Tode verfallenen Volkes. Wie das Volk nicht in der Lage war, durch seine Würdigkeit dieses Heilmittel sich zu verdienen, denn es war aufrührerisch gegen seinen Gott: So war es nicht im Stande, irgend etwas zu tun, um dieses Heilmittel selbst zu schaffen; denn es war todkrank. - So auch mit dem Heilmittel, das der Vater in seinem teuren Sohn Jesu Christo für verlorene Sünder bereitet hat. Wenn uns Paulus Röm. 5,10 sagt, dass wir Gott versöhnet sind durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren; so geht das noch hinaus über die Andeutungen, die in unserm Text liegen, und zeigt uns, dass es eine Liebe Gottes gibt, die vor allem Bitten und Seufzen des elenden feindseligen Sünders eine ewige Erlösung beschlossen hatte. Sollte da noch von Verdienst und Würdigkeit des Menschen die Rede sein können? Sollte da noch von einem Bereiten des Heilmittels von Seiten des Menschen gesprochen werden können, wenn es ausdrücklich heißt, dass Gott Alles bereitet hat, ja, dass wir selbst sein Werk sind und neue Kreaturen in Christo Jesu?

Also halten wir das fest: das Heilmittel liegt außer uns in dem von Gott geschenkten Heilande Jesu Christo. - Die eherne Schlange, die Moses nach

dem Befehl Gottes aufrichten musste, erinnerte an die feurigen Schlangen und war so für Israel fortwährend auch eine Erinnerung an die Sünde, die Gottes Gericht über sie herbeigeführt hatte. Aber nach dem Willen Gottes muss von dieser ehernen Schlange Genesung und Leben ausgehen für das kranke und dem Tode geweihte Volk. Ebenso lesen wir von dem Herrn Jesu, dass er in der Ähnlichkeit des Fleisches der Sünde erschienen sei; ja, es heißt sogar 2. Kor. 5,21: „Gott hat Den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir würden in ihm die Gerechtigkeit Gottes.“ War an die eherne Schlange nur durch ein besonderes Wunder die Heilung geknüpft; so haben wir hier in unserm Herrn Jesu Den vor uns, dem der Vater gegeben hat, das Leben zu haben in ihm selber; wir haben Den vor uns, der wirklich unsere Sünden auf sich genommen, der sie getragen und getilgt hat, der die überschwängliche Kraft eines ewigen Lebens in sich trägt, und darum einem Jeden, der mit ihm in Berührung kommt, eine Ursache des ewigen Lebens wird. Ev. Joh. 3,14 u. 15. - Da ist, teure Freunde und Brüder, das Universalheilmittel für alles Leid, für allen Tod. - Die Kinder Israel durften nur die eherne Schlange ansehen, und wer sie ansah, der blieb leben. Liebliches Bild des Glaubens und der Zufluchtnahme zu dem Herrn Jesu. Was würde wohl aus denen unter dem Volke geworden sein, die, nachdem sie den Schlangenbiss gefühlt hatten und nun merkten, wie der Tod ihr Gebein durchzog, gedacht hätten: Uns ist nicht mehr zu helfen? Sie würden nicht auf die eherne Schlange geblickt haben und damit rettungslos dem Tode verfallen sein. Aber nein, sie machten es anders, die Verheißung des Herrn tritt als eine Hoffnung des Lebens in das Gefühl ihres Todes hinein; sie wagen es, an die Möglichkeit ihrer Rettung zu glauben, und siehe da, wie ihr todmüdes Auge die eherne Schlange findet, kommt Genesung und Lebenskraft in ihr vergiftetes Gebein.

O mein Freund, der du den Schlangenbiss in der Tiefe Deiner Seele fühlst, der Du nur Hoffnungslosigkeit in Dir und um Dich wahrnimmst, weil Deine Schuld und Deine Sünde Dich quält, frage nicht Dein Herz, ob Du genesen kannst; frage nicht die Welt, ob Dir zu helfen sei; glaube auch nicht dem Teufel, der Dich in den Abgrund der Verzweiflung stürzen möchte: frage Gott und sein Wort, dorthin kommt ein Licht in Deine Nacht. Er zeigt Dir Jesum, seinen Sohn, für Deine Sünden dahingegeben, für Deinen Tod dem Tode verfallen, um Deiner Gerechtigkeit und Deines Lebens willen auferweckt, um nie wieder zu sterben. Wag' es auf diesen Heiland, komm zu ihm, wie Du bist, und Friede und Leben wird Dein Theil sein! - Ach, möch-

ten wir es doch auch noch besser verstehen, meine Brüder, Den anzusehen und anzulaufen, der für uns Alles ist und Alles hat. Er hat uns freilich nicht die Verheißung gegeben, dass wir in jedem Fall vor äußerer Krankheit und plötzlichem Tod bewahrt bleiben werden. Aber das hat er uns gesagt, dass wir uns nicht fürchten sollen, weil er die Welt überwunden hat. Und wenn die Todesfurcht Dein Herz beschleicht und trübe und finstere Gedanken durch List des Feindes Deinen Blick umwölken; so sage dem Satan, dass Jesus für Dich gezagt und gezittert, dass er alle Feinde übermocht hat, und dass sein Sieg Dein Sieg ist, weil Du ihm und er Dir angehört. Ja, in ihm überwinden wir weit, weil er uns geliebt hat.

Noch ein Wort an Euch, meine Freunde, die Ihr bisher an dem Herrn Jesu vorbeigegangen seid und einen Frieden noch außer ihm sucht. Worauf wartet Ihr? Soll der Herr noch ernster reden, als er nun schon so lange durch die schauerliche Seuche zu Euch geredet hat? Ihr seid es inne geworden und mehr, als ein Mal, dass Euer Friede nicht Stich hält; dass man in der letzten Noth mehr haben muss, als ein unbestimmtes Hoffen. Der Weg zu einem eigenmächtigen Leben ist versperrt, seitdem der Cherub mit hauendem Schwert auf Gottes Geheiß den Weg zum Baum des Lebens bewachen musste. Aber ein neuer Lebensbaum ist aufgerichtet inmitten der Weltgeschichte, die uns nur Bilder des Todes aufzeigt; dieser Lebensbaum ist nicht bewacht durch Cherubim; frei und offen steht er da, zugänglich für Jeden, der dem ewigen Tode entgehen möchte. Von seiner Frucht zu brechen, werdet Ihr auch heute eingeladen. Darum heute, so Ihr seine Stimme höret, verstocket Eure Herzen nicht! Amen!

## **Wachset!**

**Wachset aber in der Gnade und Erkenntnis unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi.**

### **2. Petrus 3,18**

Nur in dem Maße, wie ein Herz wirklich durch den Glauben auf Christi Gerechtigkeit gegründet ist, wird das neue Leben als eine Wirkung der Auferstehung Christi durch den Heiligen Geist sich entfalten. Um nun in der Gnade und in der Erkenntnis Jesu Christi, unseres Herrn, zu wachsen, dazu ist es nötig, dass wir tiefer in die Selbsterkenntnis hineingeführt werden. Die Sündenerkenntnis wird nach der Bekehrung noch eine ganz andere, als sie vor ihr war, und gerade dadurch wird das Herz durch den Heiligen Geist tie-

fer in die Gnade hineingeführt. Ferner hat der Herr die Absicht, seine Kinder mehr auf den Glauben an sein Wort, an seine Verheißungen zu gründen. Ebenso übt der Herr den Gehorsam seiner Kinder. Während man am Anfang des geistlichen Lebens manches vielleicht viel leichter fand, geht es später durch ernstere Kämpfe. Versuchungen treten an uns heran, die wir nicht erwarten, Aufgaben, gegen die unsere Natur sich auflehnt oder vor denen sie zurückschrecken möchte. Der Herr mutet seinen Kindern später mehr zu als am Anfang. Und gerade unter solchen Wegen werden sie tiefer gedemütigt.

Welches sind die Mittel des Wachstums? „Wer bittet, der empfängt.“ „Alles, was ihr bittet in meinem Namen, das will ich tun.“ Ein treuer Gebrauch des Wortes Gottes, und zwar des ganzen Wortes, ist sehr wichtig und gesegnet. Wir alle lassen es wohl daran fehlen. Dann das Gebet des Glaubens. Ferner das Pflegen der Gemeinschaft mit anderen Kindern Gottes. Auch der Austausch unserer inneren Erfahrungen in vertrautem Bruderkreis oder unter vier Augen ist schon oft vom Herrn gesegnet worden. Aber besonders wichtig ist auch, dass die Gaben, die der Herr gegeben hat, in seinem Dienst gestellt werden. Es ist eine bestimmte Klippe des geistlichen Lebens, nur genießen und sich erbauen zu wollen. Wer nur essen und nicht arbeiten will, wer die Kräfte nicht anwenden will, die ihm Gott gegeben hat, wird krank und ohnmächtig werden. So auch im geistlichen Leben. Gerade die praktische Tätigkeit, wo sie unter den Widerständen der Feinde geübt wird, bindet uns fester an den Herrn und seine ewige Gnade und Kraft und befestigt uns in dem Besitz dessen, was er uns gegeben hat.

## Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#), Stand: August 2022, und den dazugehörigen Seiten entnommen. Diese Seiten sind:

[Alte Lieder](#)

[Briefe der Reformationszeit](#)

[Gebete](#)

[Zeugen Christi](#)

Bei vielen, aber nicht bei allen Texten sind auch die Quellen angegeben.

\_\_\_\_\_

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

# Spendenaufruf

## Jung St. Peter zu Straßburg

Ich hatte vor einigen Tagen das Vergnügen, in Straßburg die Kirche Jung St. Peter besichtigen zu können - das ist die Kirche, in der Wolfgang Capito die Reformation einführte und lange predigte. Sein Nachfolger war Paulus Fagius, der dann mit Martin Bucer nach England ging und dort starb.

Es war für mich ein besonderes Erlebnis, weil ich mich mit der Reformation in Straßburg schon lange verbunden fühle. Die Kirche ist immer noch evangelisch, und der Mitarbeiter, der die Kirche betreute, gab mir eine Reihe interessanter Informationen über die Geschichte der Kirche.

In den letzten Tagen habe ich für die Glaubensstimme das Buch „Die Jung St. Peter-Kirche in Straßburg“, von Jean-Philippe Lambs, einem Prediger an Jung St.-Peter von 1835 bis 1854, überarbeitet und aufgenommen.

Der Erhalt von Jung St. Peter ist teuer, die Gemeinde ist auf jede Spende angewiesen. Daher möchte ich auch hier zu Spenden aufrufen. Es gibt die Möglichkeit, per Paypal für diese Kirche und ihre Erhaltung zu spenden:

### Spendenlink Paypal

Die Homepage von Jung St.-Peter ist <https://www.saintpierrelejeune.org/>

Ihr wisst, dass die Glaubensstimme - und auch die Bücher der Glaubensstimme - von Anfang an kostenlos waren. Das werden Sie auch bleiben. Manche fragen mich, ob ich Spenden annehme - das ist nicht der Fall. Aber jeder, der für Jung St.-Peter spendet, macht mir eine persönliche Freude, auch wenn ich es nicht erfahre.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen.

Andreas Janssen  
Im Kreuzgewann 4  
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: [webmaster@glaubensstimme.de](mailto:webmaster@glaubensstimme.de). Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

# Anmerkungen

[←1]

Mittels metallischer Salze sollten tierische und menschliche Haut leitfähiger gemacht werden, damit sie im galvanischen Bad metallische Ionen besser aufnehmen könne. Letztere sollten sich dann als millimeterdünner Film vollständig und lückenlos um den Körper legen. So sollten aus toten Körpern regelrechte Statuen werden.

# Table of Contents

Vorwort

Neviantd, Heinrich - Ablegen!

Andacht zu 1. Kön. 17,8.9

Brief zur Tauffrage

Christuserkenntnis - Christusnachfolge

Der rechte Inhalt und Zweck des Lebens

Die Bedeutung der Pietät für das christliche Leben.

Die Gefahren des Formalismus für das christliche Leben und die Mittel zur Abwehr derselben.

Die Gemeinde der Gläubigen im Alten und Neuen Testament, ihre Beziehungspunkte und ihre Unterschiede.

Lasset uns aber Gutes tun und nicht müde werden!

Lasset uns gleich gesinnt sein!

Predigt über 4. Mose 21, 4-9

Wachset!

(Unbenannt)

Quellen:

Spendenaufruf

Jung St. Peter zu Straßburg

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Neviandt, Heinrich - Ablegen!	3
Andacht zu 1. Kön. 17,8.9	4
Brief zur Tauffrage	5
Christuserkenntnis - Christusbachfolge	7
Der rechte Inhalt und Zweck des Lebens	9
Die Bedeutung der Pietät für das christliche Leben.	12
Die Gefahren des Formalismus für das christliche Leben und die Mittel zur Abwehr derselben.	23
Die Gemeinde der Gläubigen im Alten und Neuen Testament, ihre Beziehungspunkte und ihre Unterschiede.	33
Lasset uns aber Gutes tun und nicht müde werden!	43
Lasset uns gleich gesinnt sein!	44
Predigt über 4. Mose 21, 4-9	45
Wachset!	56
(Unbenannt)	57
Quellen:	58
Spendenaufuf	59
Jung St. Peter zu Straßburg	59